27. Jahrgang. Freitag, 18. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 14729. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1884.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Bromberg, 17. Juli. Der Divisionscommandeur Generallieutenant von Radeke ist heute durch den Schuß eines Soldaten am linken Oberschenkel verletzt worden, als er Civilisten auf dem Schießplatze warnte. Geheimrath Professor v. Bergmann ist von Berlin hierher zur Behandlung des Verwundeten berufen worden.

Berlin, 17. Juli. Der „Reichsanzeiger" bringt einen Erlaß des Cultusministers, welcher die Verfügung vom 19. Juli 1883 über die Verhütung und Weiterverbreitung der Cholera im Falle ihrer Einschleppung in Erinnerung bringt und weitere eingehende Vorschriften über sanitäre Maßnahmen und Instructionen zur Vornahme der Desinfection giebt.

— Kürzlich ist von den geheimen Commerzienräthen Bleichröder, Delbrück, Hansemann, Herz, Liebermann, Mendelsohn, Schwarzkopff, Veit, Zwickauer, Commerzienrath Frenzel, Bankdirector Siemens und Anderen an die Notabilitäten von Handel und Gewerbe Deutschlands ohne Rücksicht auf deren Parteistellung eine Einladung zur Bildung eines Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe ergangen, deren Ergebniß nach der „National-Zeitung" folgende mit zahlreichen Unterschriften aus allen Parteilagern versehene Erklärung ist: „Die wirthschaftliche Gesetzgebung hat in den letzten Jahren eine immer wachsende Bedeutung gewonnen. Der erwerbsthätigen Bevölkerung unseres Vaterlandes erwächst hierdurch die Aufgabe, auch ihrerseits darauf hinzuwirken, daß bei der Aufstellung und Berathung der Gesetzentwürfe die Regierung und Volksvertretung mit voller Kenntniß des praktischen Lebens und mit unbefangener Würdigung die dadurch bedingten Verhältnisse vorgehen; nur unter dieser Voraussetzung wird es der Gesetzgebung möglich sein, weises Maß zu halten, den vorhandenen berechtigten Interessen zu schonen und den neuen die Möglichkeit einer gesunden Entwickelung und dauernden Erfolges zu sichern. An dieser ausreichenden Kenntniß und an dieser unbefangenen Würdigung hat es jedoch vielfach gefehlt. Hierin Abhilfe zu schaffen erachten wir namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage für ein dringendes Interesse, ja geradezu für die Pflicht der zunächst Betheiligten. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erscheint uns die Bildung eines Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe als angemessen. Dieser Verein würde sich die Aufgabe stellen, sowohl bei der Regierung als in der öffentlichen Meinung auf eine richtige Würdigung der für die Erwerbsfähigkeit in Betracht kommenden Verhältnisse hinzuwirken.

Bern, 17. Juli. Bavier, der Gesandte der Schweiz in Rom, ist abgereist und überbringt dem italienischen Ministerium eine Note des Bundesrathes betreffs der Quarantäne.

Haag, 17. Juli. Die Beisetzung des Prinzen Oranien fand heute Vormittag statt. Dem Leichenzuge, welcher um 9 Uhr das Palais des Verstorbenen verließ, folgten zu Wagen der König, der Erzherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Albrecht von Preußen, Fürst von Wied, der Graf von Flandern, die officiellen Vertreter Frankreichs, Englands, Rußlands, Schwedens, der Türkei, Rumäniens, Italiens, Würtembergs, Waldecks und des Herzogs von Nassau.

Paris, 17. Juli. Nachdem der französische Botschafter in Berlin seinem Bedauern über den Skandal vor dem Hotel Continental Ausdruck gegeben, hat auch Ministerpräsident Ferry persönlich bei dem dem deutschen Botschafter Fürsten Hohenlohe gemachten Besuche sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen. Der Deutsche, welcher die beschimpfenden Rufe gegen Frankreich ausgestoßen und Anlaß zu dem Skandal gegeben haben sollte, war ein Doctor der Philologie, Wuster, aus Reutlingen. Aus Neugier und Kurzsichtigkeit hatte er sich nahe an die Straßburg-Statue herangedrängt. Seine große Gestalt und sein jägerischer Wollanzug erregten Aufsehen. Jemand fragte, ob er ein Deutscher sei. Des Französischen nur unvollkommen mächtig, antwortete er wenige bejahende Worte. Man schrie „voilà un prussien", drängte, stieß, und schlug, eine feingekleidete Dame bespie den Mann, der schließlich davonlief, verfolgt wurde und sich ins Marineministerium rettete. Er hat keinen Ruf ausgestoßen, sondern war viel zu sehr über die Pöbelhaftigkeit erschreckt, als daß er an antifranzösische Demonstrationen hätte denken können. Daraus bildete sich die Legende, der „Prussien" habe Frankreich beschimpft und die französische Fahne angespien.

Telegraph. Nachrichten d. Danz. Zeitung.

Karlsruhe, 16. Juli, Abends. Der Großherzog, die Frau Großherzogin und der Erbgroßherzog sind heute Abend nach Potsdam abgereist, um von da morgen Abend die Reise nach Tulgarn zum Besuch der Kronprinzessin von Schweden fortzusetzen.

Zur Choleragefahr liegen folgende Nachrichten vor:

Toulon, 16. Juli, Abends. Von heute Vormittag 10 Uhr bis heute Abend starben hier 11 Personen an der Cholera.

Marseille, 16. Juli, Abends. Die Zahl der von heute Vormittag 10 Uhr bis heute Abend 7 Uhr an der Cholera Gestorbenen stellt sich nach weiteren Ermittelungen auf 22.

Paris, 17. Juli. Von gestern Abend bis heute früh 10 Uhr sind in Marseille 21, in Toulon 14 Choleratodte gezählt. Unter den in Toulon Gestorbenen befanden sich der Kassirer der Banque de France und Frau.

Toulon, 16. Juli. Die hier eingetroffenen Minister Waldeck-Rousseau, Raynal und Hérisson besuchten im Laufe des Tages die Marinehospitäler.

Petersburg, 16. Juli, Abends. Ueber Stadt und Kreis Nischny-Nowgorod, sowie über die Kreise Balachna, Ssemenoff und Gorbatoff ist für die Zeit vom 13. Juli bis zum 22. September d. J. die Maßregel der verschärften Sicherheitsaufsicht verhängt worden.

Konstantinopel, 16. Juli. Laut amtlicher Bekanntmachung sind die französischen Provenienzen aus dem Mittelmeer, sowie aus Algier und Tunis anstatt einer 5tägigen einer 10tägigen Quarantäne — die Reisezeit nicht inbegriffen — unterworfen worden, die Provenienzen aus Aegypten unterliegen einer nur 5tägigen Quarantäne.

Ein englischer Bericht über die Flaggenbeschimpfung in Paris.

Der Pariser Correspondent des „Standard" berichtet über eine Unterredung, die er mit dem Geschäftsführer des Hotel Continental über den bedauerlichen Zwischenfall gepflogen. Derselbe sagte u. A.:

„Das Hotel ist im Wesentlichen ein internationales Etablissement. Unsere Kunden sind Leute aus jedem Lande der Welt und wir schmücken unsere Fenster und Balkons für das Nationalfest stets mit den Fahnen einer jeden Nation. Viele Preußen sind unsere Gäste, und da wir nicht Krieg mit Deutschland führen und da die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Deutschland seit länger als dreizehn Jahren zu Ende sind, glaubten wir, daß es nur ein gewöhnliches Merkmal der Höflichkeit gegen unsere deutschen Kunden sein würde, deren Fahne, zusammen mit den Flaggen Englands, Belgiens, Italiens, Spaniens, Oesterreichs, der Türkei, Rußlands und den übrigen fremden Ländern, auszustecken. Es ist nicht richtig zu sagen, wie behauptet worden, daß die deutschen Fahnen ostentatiös hervorstechend gemacht wurden. Ich versichere Sie, daß die zwei deutschen Flaggen weniger hervorstechend, als die anderer Nationen ausgesteckt wurden. Gegen 10½ Uhr wurde meine Aufmerksamkeit auf eine ziemlich imposante Kundgebung vor dem Hotel in der Rue de Rivoli gelenkt. Es war der übliche jährliche Aufzug der elsaß-lothringischen Vereine, der dort auf seinem Marsche zur Straßburg-Statue Halt gemacht hatte. Es scheint, daß die Entfaltung der preußischen Fahne Anstoß erregt hatte und lärmend wurde deren Entfernung verlangt. Ich versprach, daß dies geschehen solle. Ich hielt es für eine höchst ungerechte und unerhörte Beleidigung für eine Nation, mit welcher die französische Regierung auf freundlichem Fuße lebt; allein ich sah, daß ein Widerstand nichts fruchten würde, und um eine Ruhestörung zu vermeiden, ließ ich die zwei preußischen Flaggen herunternehmen. Der Aufzug setzte dann seinen Marsch nach dem Concordienplatze fort, aber auf seiner Rückkehr machte er in der Rue de Rivoli vor dem Hotel abermals Halt. Die Volksmenge war größer und in ihrer Haltung drohender als vorher. Die Leute waren nicht zufrieden damit, daß ich die Fahnen einziehen hatte lassen, sondern verlangten, daß dieselben ihnen übergeben werden sollten. Dazu konnte ich nicht recht verstehen und sagte demnach den vier Delegirten der Kundgebung, die das Hotel betreten hatten, um die Fahnen zu verlangen, daß dieselben weggesandt worden wären. Einer derselben sah indeß eine der anstößigen Fahnen in einem Winkel stehen. Er ergriff sie und warf sie der Volksmenge zu, welche sie in Stücke riß und verbrannte. Die andere Fahne war dicht neben der großen Einfahrt in der Rue Castiglione ausgesteckt worden. Es war die Vorsichtsmaßregel getroffen worden, die Thore zu schließen, allein in wenigen Minuten waren die Spiegelglasfenster zerschmettert von dem Volkshaufen, der die Rue de Rivoli verlassen hatte und der jetzt entschlossen war, die andere preußische Fahne zu erlangen. Ich wollte sie nicht aus den Händen geben, allein der Polizei-Commissär übergab sie dem Volke, welches sie in Fetzen riß und verbrannte."

Hier (schreibt der Correspondent) unterbrach ich den Geschäftsführer des Hotels mit der Frage, ob er wirklich sagen wolle, daß es der Polizei-Commissär war, der die Fahne der Volksmenge reichte. Er fuhr fort: „Ja, ich sagte so; aber ich weiß wohl, daß es eine ernste Sache ist, und überhaupt kann ich nicht behaupten, daß der Polizei-Commissär sie dem Pöbel wirklich mit eigener Hand übergab. Es waren viele Leute mit ihm, und wenn es nicht der Commissär gewesen, war es einer seiner Freunde, die dicht neben ihm standen."

Dazu macht der „Standard" folgende Bemerkungen: Ob der Vorfall, welcher den friedlichen Verlauf der Nationalfeier störte, sich lediglich als ein Zwischenfall oder als ein Ereigniß von ernster Tragweite erweisen wird, hängt gänzlich von dem Gemüthszustande des Fürsten Bismarck ab. Wenn ihm daran liegt, die französische Regierung zu demüthigen, hat er, es muß zugestanden werden, vollauf Grund für Beschwerden. Es wird keine genügende Antwort seitens des französischen Cabinets sein, anzuerkennen, daß der Zwischenfall eine bedauerliche Ausschreitung des Pöbels ist. Da Mr. Ferry die Pariser Bevölkerung vor Ausschreitungen nicht zurückhalten kann, muß er die internationationalen Folgen der Gewaltthätigkeit und Thorheit derselben tragen. Aber wenn es wahr ist, was wir zu glauben zögern, daß die Fahne der Volksmenge von dem Polizeicommissär gereicht wurde, wird die Verantwortlichkeit der Regierung höchst peinlich akut. Fürst Bismarck mag ferner betonen, daß der Geist, dessen äußerliche Kundgebung diese unglückliche Affäre war, einer ist, den zu entmuthigen die Regierung der Republik nichts gethan hat, daß sie ihn vielmehr fördern geholfen hat. Warum, mag der deutsche Reichskanzler mit Recht fragen, werden diese Aufzüge der Vereine von Elsaß und Lothringen gestattet? Diese zwei Provinzen haben aufgehört, französisch zu sein, und das einzige Interesse, welches die Republik an denselben haben kann, stützt sich auf die Hoffnungen der „Rache".

Deutschland.

△ **Berlin**, 17. Juli. Die Angelegenheit des Zollanschlusses Bremens wird sich voraussichtlich rasch abwickeln. Die Bremer Bürgerschaft wird sich kaum den bekannten Abmachungen widersetzen und im Bundesrathe wird nach der Zustimmung Bremens die Sache ohne Schwierigkeit erledigt werden. Somit handelt es sich nur um die Zustimmung des Reichstags, worüber sich freilich nichts sagen läßt, bevor man den Ausfall der Neuwahlen nicht kennt. Der jetzt verabschiedete Reichstag würde wohl ohne Zögern zugestimmt haben, und sein Nachfolger wird es voraussichtlich nicht anders machen. Jedenfalls wird die Angelegenheit bei dem nächsten Zusammentreten des Reichstags zur Berathung gestellt und zur Erledigung gebracht werden.

Berlin, 17. Juli. Die „Magd. Ztg." rechtfertigt sich gegen die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.", es sei nicht wahr, daß im Jahre 1877 der Reichskanzler mit dem Chef der Admiralität v. Stosch in Conflict gerathen sei, und citirt aus den Reden des Reichskanzlers am 10. März 1877 folgende Stelle, welche sich auf die bekannte Thatsache bezieht, daß Hr. v. Stosch in der Budgetcommission dem Andrange der Liberalen (Rickert und Richter) gegenüber seine Budgetforderungen um mehrere Millionen herabgesetzt

---

z Ein Sonntag in Kassel.

Für den Vergnügungsreisenden ist eigentlich [de]r Tag Sonntag. Auch die alte kurhessische [Hau]ptstadt braucht den Ruhetag der Woche durch[au]s nicht, um uns zu fesseln. Ihre Lage ist weniger von großartiger, als von anmuthvoller Schönheit. Hoch über dem grünen Thal der Fulda hat sich die moderne Stadt, die eigentliche Residenz in gesunder, aussichtreicher Lage erbaut und vergrößert sich schnell und weit über die höheren, gartenreichen Fluren des Plateaus hin. Wo man auch an den Rand dieser Stadt treten mag, da überblickt man ein mannigfaltig geformtes Bergland, im Hintergrunde Reinhardt- und Habichtswald, Kaufungerwald und die Ausläufer der westfälischen Berge, im Vordergrunde die lieblichsten Thäler, stattlich mit Dörfern, Schlössern, Landhäusern besiedelt. Was die kleinstaatliche Herrschaft Gutes geschaffen, das ist geblieben, wird von der neuen erhalten und gepflegt, was die jetzige Besseres der Landeshauptstadt zugewendet, das macht das moderne preußische Kassel nur um so anziehender. Keine andere 1866 annectirte ehemalige Residenz trägt die glückliche Mischung von Vergangenheit und Gegenwart als so bestimmende Züge in ihrer Physiognomie wie eben Kassel.

Pflege des Waldes, Anlage von wundervollen Parks um Lustschlösser und kleine Phantasiebauten zeichnen die Territorien aller solcher kleinen Fürsten aus. Hier, in Kurhessen, sehen wir diesen unvergleichlich üppigen und wohlgehegten Baumwuchs in Hochwald und Parkwald bis in die unmittelbare Nähe der Residenz vordringen, die zierlichen Roccocoschlößchen, die künstlerisch geschmückten Bäderanlagen können wir auf vielen Spaziergängen erreichen, die Kunstsammlungen prachtliebender Fürsten stehen uns offen; in der fröhlichen preußischen Gegenwart denken wir nicht mehr daran, daß viele dieser Schöpfungen mit dem Blutgelde nach Amerika verkaufter Landeskinder bezahlt sind. Eine Promenade am hohen Rande der Bellevue mit dem Umblick über die Auen der Fulda und die Waldgebirge, ein Schlendergang durch die Aue selbst, eine der großartigsten Parkschöpfungen des Franzosen Lenôtre, die an Anmuth der Gestaltung und an Prachtexemplaren der Baumflora das berühmtere Versailles weit übertrifft, eine Abendstunde auf dem Felsenkeller, von dem aus man den größten Theil des ausgedehnten Bergkessels überblickt, aus dem Kassel sich erhebt, ist zu allen Zeiten von fesselnder Schönheit gewesen.

Aber es hat doch noch der Umwälzung von 1866, der Einverleibung des engen, streng regierten, willkürlich verwalteten Kleinstaats in den großen preußischen Staat bedurft, um alle Schätze zugänglich und genießbar zu machen, die Kassel in sich birgt. Zwei große Sehenswürdigkeiten besaß die frühere Residenz: eine kostbare Gemäldegalerie, die eine Vertretung der niederländischen Schulen aufweist, wie kaum eine der großen Staatssammlungen. Aber diese Gemälde hingen in einem alten Hause mit dunklen Winkeln, mit ungenügendem Licht, waren versteckt und durcheinandergehängt, daß man nur wenig Genuß von ihnen hatte. Dann besaß das kurfürstliche Kassel mitten in der Stadt die Ruinen eines begonnenen Riesenschlosses, die Kattenburg, einen Koloß aus rothem Sandstein, den die Sultanslaune eines der früheren Selbstherrscher bis über den ersten Stock hinaus ausgeführt und dann hatte liegen, verwildern lassen, da ja das kleine Ländchen ohnedies mehr Schlösser besitzt als mancher große Staat. Kaum war Kassel preußisch geworden, da begann sichs zu regen. Die strenge Einschnürung, in welche der allerhöchste Wille bisher die Stadt gehalten, wich verständiger Freiheit. Während früher kein Schaufenster, keine Façadenveränderung ohne Zustimmung des Fürsten ausgeführt werden konnte, reckte und dehnte sich das befreite Kassel in fröhlichem Wachsen. Die Gartenbezirke des „Weinbergs" bedeckten sich mit Landhäusern, die verschiedenen in die Umgegend hinausführenden Alleen wurden eingesäumt mit schmucken Luxusbauten, neue Wege, neue Straßen entstanden in dem oberen, nach Wilhelmshöhe blickenden Kassel. Da liegt nun eine moderne, reizende Stadt, die stark contrastirt mit der theils zopfigen, theils nüchternen alten Residenz. Unterstützt durch den hohen Stand der Baugewerbe baut man hier geschmackvoll und mit Luxus.

Der erste preußische Oberpräsident, Herr von Möller, begann auch im Innern aufzuräumen, umzugestalten. Weit über die Grenzen seiner verwaltenden Thätigkeit, seiner engeren Berufspflichten hinaus hat Herr v. Möller sein hohes Interesse für die Verschönerung und das Aufblühen von Kassel bethätigt. Hoch begabt mit Schönheitsgefühl und Freude an der Natur, erkannte er sofort alles, was Kunst und Landschaft hier bot, erkannte, daß nur geringes Nachhelfen, Beseitigen veralteter Einrichtungen und Schöpfungen der früheren Landesherren nöthig sei, um alle Reize Kassels zu voller Wirkung zu bringen, seine Schönheiten voll zu enthüllen. Da wurden alte Bäume nicht geschont, welche die Aussicht verdeckten, störende Zäune und Gitter entfernt, den Ideen der schöpferischen Gartenkünstler wieder zu ihrem Rechte verholfen, welches das üppige Wuchern des Baumwuchses mit der Zeit arg verkümmert hatte. Anregend wirkte er auf das Entstehen und die Gestaltung der Villenviertel ein, Lucä, der ein reizendes italienisches Schlößchen für Henschel baute, die hannöverschen Neugothiker und andere tüchtige Architekten haben unter seiner Förderung das neue vornehme Kassel geschaffen. v. Möller sah die Ruine der Kattenburg, sah die trostlose Enge und Düsterheit der Gemäldegalerie. In ihm entstand da der Gedanke, aus beiden eins zu schaffen, Kassel durch eine monumentale Staats-Architektur zu bereichern.

Heute ist die Kattenburg verschwunden, statt jener Ruine erhebt sich auf dem weiten Platze der Justizpalast, in dem Gerichte und Verwaltung residiren. Hoch oben an der aussichtsreichsten Stelle der Bellevue sind die rothen Sandsteinquadern verwendet worden zu einem stolzen Bau im Stile Sansovinos, mit Säulen und reichen Portalen, mit sinnigem Bildhauerschmuck in den Giebelungen. Hier hat jetzt die Gemäldegalerie eine würdige Heimath gefunden. Längst ist die Beschränkung beseitigt, welche diese Sammlung nur an wenigen Stunden in der Woche dem Publikum zugänglich machte, der Sonntag aber ist noch immer der Haupttag für die Besucher. Kassel liegt so glücklich in der Mitte zwischen Frankfurt und Hannover, zwischen dem Rhein und Thüringen, daß jeder Sommersonntag massenhaft Fremde hierherführt, die an dem einen Tage erhöhtes Leben in die sonst ziemlich stille Stadt bringen. Diese Gäste haben bereits unten in der Aue unter dem dichten Laubschatten der alten Bäume einen Morgenspaziergang gemacht, vielleicht ein Bad in dem klaren, kühlen Wasser der Fulda genommen, ihren Frühschoppen getrunken und versammeln sich um 11 Uhr an den Pforten des Kunstpalastes.

Das Innere entspricht dem prachtvollen Aeußern. Das Treppenhaus von italienischem Stuckmarmor ist geschmückt mit den Marmorbildsäulen der Allegorien aller europäischen Kunstvölker. Echtermeyers Frankreich, eine vornehme königliche Gestalt, in einem mit bourbonischen Lilien besäeten Gewande, übertrifft an charakteristischer Schönheit alle Genossinnen. Der Innenraum des Palastes zerlegt sich in eine Reihe mittlerer Oberlichthallen, die rings von Cabineten mit gutem Seitenlicht umzogen werden. Hier erst kommen die Schätze, welche fürstliche Kunstliebhaberei einst gesammelt, zu voller Geltung. Man meint ganz andere Bilder zu sehen, als jene Rembrandts, Eckhout, Rubens, Jordans, Teniers, die in dem alten Hause unglaublich schlecht hingen. Ihre größte Stärke entwickelt die Kasseler Galerie bekanntlich in Werken holländischer und flamändischer Kunst. Da ist fast jeder Meister ausgezeichnet vertreten, weniger die ältesten, v. d. Weyden, Massys, als diejenigen, die unter Führung von Rubens und Rembrandt hervorgegangen sind. Wir finden hier Franz Hals in sehr interessanten Bild-Bildnissen, Hondekoeter, Potter und andere Thiermaler mit werthvollen Arbeiten. Die Italiener stehen zurück in dieser Sammlung, die alle ähnlichen in Provinzialhauptstädten bei Weitem an Gehalt übertrifft. Freilich fehlt ihr die moderne Kunst gänzlich. Eine Königin Luise wie Köln, ein Bildniß von Richter und ein Gemälde wie das Anton v. Werner's wie Breslau, Landschaften von Calame wie Leipzig sie besitzt, suchen wir in Kassel vergebens. Platz für Werke moderner Malerei wäre wohl zu beschaffen, es fehlen aber die Gönner, die reichen Stifter, die kaufenden Vereine, die jenen Städten ihren kostbarsten Kunstbesitz zugewendet haben. Zu derartigem Aufschwunge ist das ganze Kassel noch nicht weit genug. Dem verstorbenen Oberpräsidenten v. Möller hat man zum Danke für diese seine Schöpfung vor dem Gemäldepalaste ein Denkmal, eine wohlgetroffene Marmorbüste errichtet, mitten im reizenden Blumenparterre.

Den Sonntagsgästen bleibt kaum Zeit, sich dem Schlendercorso anzuschließen, der hier wie in allen nicht übermäßig verwöhnten Städten sich um die Wachparadenmusik bildet. Da flaniren Offiziere und Studenten, Elegants und die jungen Militärs der Kriegsschule, die ziemlich alle Truppencontingent des deutschen Heeres repräsentiren. Man begegnet allen Cocarden. Ein schlanker himmelblauer, reich besilberter Kriegsschüler trug eine Cocarde von zweifelhafter Farbe. Ob grün, ob blau, konnte man schwer unterscheiden. Ich ging nahe heran, er unterhielt sich laut, es war grün, das reinste Sächsisch. Auch Damen fehlen bei der

hatte, während er dem Reichskanzler und Herrn Delbrück gegenüber in langen Verhandlungen hartnäckig auf seiner Forderung bestand. Der Reichskanzler sagte damals:

„Der Herr Vorredner (Abg. Richter) hat sich ermuthigt gefühlt durch einen Erfolg, den er im vorigen Jahre auf dem Gebiet der Marineverwaltung mit großer, mit einer mich überraschenden Leichtigkeit erfochten hat. Da muß ich aber doch erwähnen, daß ich selbst einen ähnlichen Erfolg der Marineverwaltung gegenüber in den Monaten, die der Vorlage vorhergingen, vergeblich zu erstreiten versucht habe. (Hört!) Mit der Marineverwaltung habe ich im vorigen Jahre einen Monate langen und mit vielem dialectischen Aufwande geführten Kampf gehabt, um die Mehrforderung, die sie dem Reichs-Finanzminister gegenüberstellte (Heiterkeit) — als solchen betrachte ich den Präsidenten des Reichskanzleramts — herabzusetzen. Ich habe zuletzt vermöge der mir verfassungsmäßig zustehenden Berechtigung die Sache im Sinne der geringeren Summe gegen die Marineverwaltung entschieden und konnte deshalb nicht erwarten, daß die Autorität oder die Ueberredungsgabe des Herrn Richter um so viel stärker als die meinige auf die Marineverwaltung wirken würde, daß bereits in der ersten Sitzung diese letztere Verwaltung einsah, daß sie mit einem noch geringeren Satze auskommen könne, als dem von mir schließlich bewilligten und im Anfang bestrittenen. Durch die Folgerungen, die der Vorredner an dieses Ergebniß geknüpft hat, nöthigt er mich, gewissermaßen Interna der Verwaltung hier klar zu legen, weil ich die Gefahren noch nicht beseitigt sehe, die sich daran knüpfen; das nöthigt mich zu meinem Bedauern, dieses Verhältniß hier vorzutragen wie es ist, um zu erklären, daß ich nicht glaube, daß sich solche Vorgänge wiederholen werden."

In Folge dieser Erklärungen des Reichskanzlers reichte Herr v. Stosch ein Entlassungsgesuch beim Kaiser ein. Es wurde abgelehnt, aber der Conflict dauerte fort. Auch Fürst Bismarck reichte seinen Abschied ein. Den Ausgleich übernahm außer dem Grafen Moltke der Kronprinz durch Baron v. Plessen, und beide Staatsmänner blieben. Der Kanzler nahm nur einen längeren Urlaub. Das Abschiedsgesuch kam dann am 13. April im Reichstage zur Besprechung. Hänel und Bennigsen bereiteten dem Kanzler eine Ovation dafür, daß er blieb, und damit kann die „M. Z." constatiren, daß ihre Angaben völlig correct gewesen sind. Zuletzt fordert sie die „N. Allg. Z." auf, noch mehr Candidaten ihres Coalitionsministeriums Stosch zu nennen, wie sie ja auch im Stande zu sein glaubte. Wollen sehen, ob das Kanzlerblatt dieser Aufforderung entspricht.

F. **Berlin**, 17. Juli. Die Handelskammer zu Köln spricht sich in ihrem kürzlich erschienenen Jahresbericht für 1883 über die Goldwährung folgendermaßen aus:

„Im vorigen Jahre erklärten wir es an dieser Stelle für wünschenswerth, daß seitens Deutschlands die Silberverkäufe wieder aufgenommen und die noch im Umlaufe befindlichen Thalerstücke allmählich eingezogen und in Barrenform am Weltmarkte bestmöglichst verwerthet werden möchten. Wir können diesen Wunsch im Hinblicke darauf nur wiederholen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Silbermünzbestände, nachdem es sich als unmöglich herausgestellt, sie in den Verkehr einzuführen und in demselben dauernd zu erhalten, voraussichtlich baldigst abstoßen, sowie, daß einige der an der lateinischen Münzconvention betheiligten Staaten bei dem bevorstehenden Conventions-Ablaufe ohne Zweifel zur Goldwährung übergehen werden. Der Erfolg, welchen Italien mit seiner Goldanleihe im letzten Jahre erzielt, kann nur dazu dienen, die betreffenden Staaten in einem solchen Vorhaben zu bestärken. Sehr wäre es zu beklagen, wenn unser Vaterland seinen Vorsprung auf dem Wege zur reinen Goldwährung wieder einbüßen sollte, um, woran nicht zu zweifeln ist, sich endlich genöthigt zu sehen, den übrigen Ländern nachzuhinken und seinen Silbermünz-Ueberschuß schließlich zu den denkbar ungünstigsten Bedingungen an den Markt zu bringen. Daß die gegen die reine Goldwährung geltend gemachten Bedenken nur Vorurtheile sind, hat auch das letzte Jahr wiederum zur Genüge bewiesen, indem, obwohl von London sogar nach Australien vorübergehend Gold abfloß, der Discont nicht nur ein niedriger, sondern auch ein äußerst gleichmäßiger war. Unseres Erachtens hat die Goldwährung dem deutschen Wirthschaftsleben in jeder Beziehung nur Vortheile gebracht. Auch das beharrliche Sinken des Kapitalzinsfußes würde ohne sie wohl nicht in dem Grade zu Tage getreten sein, da durch den Uebergang zur Goldwährung die Anlegung ausländischer Kapitalien in deutschen Werthen wesentlich gefördert worden ist. Das Vorgehen der Niederlande, welche neuerdings die Entmünzung von 25 Millionen Gulden Silber beschlossen haben, möge Deutschland zur Nachfolge anregen!"

* Nach einer Meldung der Wiener „Presse" verlautet als sicher, daß die diesjährige Entrevue zwischen Kaiser Wilhelm und Franz Joseph am 5. August in Gastein stattfinden wird.

* Der Kaiser hat den durch seine Mutter dem holländischen Königshause besonders nahe stehenden Prinzen Albrecht zu den heute stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten des Prinzen von Oranien nach dem Haag entsendet. Den ältesten Sohn des Prinzen Albrecht, den Prinzen Friedrich Heinrich, ernannte der Kaiser aus Anlaß dessen vollendeten 10. Lebensjahres zum activen Secondelieutenant im 1. Garde-Regt. z. F. unter gleichzeitiger Verleihung des Schwarzen Adlerordens.

* Fürst Karl Anton von Hohenzollern feiert am 21. Oktober d. J. seine goldene Hochzeit mit der Fürstin Josephine, der Tochter des Großherzogs Karl von Baden und dessen Gemahlin Stephanie de Beauharnais, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I. Wie die „Köln. Ztg." hört, wird das Fest in der gegenwärtigen Residenz des Fürsten zu Krauchenwies stattfinden und daran außer dem Könige und der Königin von Rumänien auch der Graf und die Gräfin von Flandern theilnehmen. Der Fürst ist bereits seit langer Zeit gelähmt, erfreut sich aber einer ganz besonderen geistigen Frische und Regsamkeit. Er ist Chef zweier preußischer Regimenter, des 1. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 26 und des in Köln garnisonirenden Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40, die beide gleichfalls bei diesem Familienfeste vertreten sein werden.

* Geh. Rath Dr. Koch ist gestern Abend nach Berlin zurückgekehrt.

* In dem jetzt durch den freisinnigen Abgeordneten Goldschmidt vertretenen Wahlkreise Ohlau-Nimptsch-Strehlen wollen die Conservativen nach der „Kr. Z." den Landrath des Nimptscher Kreises, v. Goldfus, zum Reichstagscandidaten aufstellen.

* Im Reichstagswahlkreise Lennep-Mettmann hat, der „Elberf. Ztg." zufolge, Herr Commerzienrath Karl Friedrichs zu Remscheid die ihm übertragene nationalliberale Reichstagscandidatur angenommen. Jetziger Vertreter des Reichstagswahlkreises ist der fortschrittliche und dann deutschfreisinnige Herr Justizrath Schlüter in Essen.

* Wie die „Berl. Polit. Nachr." melden, wird neuerdings von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die außeramtliche Beschäftigung eines Lehrers mit der Ertheilung von Privatunterrichsstunden gegen Bezahlung sich als eine gewerbliche Thätigkeit kennzeichnet, zu welcher öffentliche Lehrer als Beamte gemäß der in Geltung gebliebenen Vorschrift in § 19 der preußischen allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 der Erlaubniß ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bedürfen. Stehe sonach die Verpflichtung der Lehrer zur Einholung dieser Genehmigung vor Beginn der fraglichen Nebenthätigkeit fest, so hätten auch die Ortsschulvorstände (Schuldeputationen und Commissionen), welche über die bezw. Anträge zu befinden haben, in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen, ob und in welchem Umfange dem betreffenden Lehrer die Ertheilung von Privatunterricht gestattet werden kann. Insbesondere werde diese Erlaubniß von den Leistungen des Lehrers in der öffentlichen Schule, sowie von dessen geistigem und körperlichem Vermögen abhängig zu machen sein.

* Um die Kenntniß des Buches: „Das Volk in Waffen", dessen Verfasser, Frhr. v. d. Goltz, sich bekanntlich in türkischen Diensten befindet, allen seinen Offizieren zugänglich zu machen, hatte der Sultan dessen Uebertragung in's Türkische vor längerer Zeit anbefohlen. Die sehr sorgfältige Uebersetzung ist nunmehr vollendet und Freiherr v. d. Goltz hatte die Ehre, in Audienz vom Sultan empfangen zu werden und ihm sein Werk zu überreichen.

* Officiös wird gemeldet, daß die Erörterungen bezüglich der Revision der Submissionsordnung ihrem Abschlusse nahe sind, daß aber, bevor die revidirten Anordnungen erlassen werden, die Meinungsäußerung competenter Männer aus dem praktischen Erwerbsleben (Vertreter der Großindustrie wie des Kleingewerbes) über dieselben eingeholt werden sollen.

* Ueber die allgemeine Geschäftslage im Jahre 1883 urtheilt die Handelskammer zu Harburg in ihrem Jahresbericht: „Das Gesammtbild der wirthschaftlichen Verhältnisse des Handelskammerbezirks ist dem des Vorjahres fast gleich geblieben. Die im letzten Jahresberichte ausgesprochene Hoffnung auf Beginn der Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse hat sich nicht verwirklicht. Es dürfte im Gegentheil wohl eher ein — wenn auch nur geringer — Rückgang zu constatiren sein."

Stettin, 16 Juli. Der in unserer Stadt vor einiger Zeit ausgebrochene Tischler-Strike ist beendigt. Die sämmtlichen hiesigen Meister haben die Forderungen der Gesellen bewilligt. Dagegen dauert eine partielle Schneider-Strike noch fort. — Wie die „N. St. Z." berichtet, stand heute wegen Sonntags-Entheiligung vor dem hiesigen Schöffengericht ein Grabower Polizeibeamter unter Anklage. Derselbe hatte kürzlich an einem Sonntag Vormittag während der Kirchzeit eine kleine Quantität Heu, das auf dem Hofe seiner Wohnung ausgebreitet war und als Kaninchenfutter dienen sollte, gewendet. Er war dieserhalb von Mitbewohnern des Hauses, die er früher einmal wegen irgend einer Uebertretung angezeigt hatte, denuncirt worden und die Polizeiverwaltung erließ gegen ihn einen Strafbefehl in Höhe einer Mark. Auf erhobenen Widerspruch verhandelte das Schöffengericht in dieser Sache. Der Amtsanwalt selbst beantragte Freisprechung, weil das Heuwenden im vorliegenden Falle weder zu den mit Geräusch nach außen verbundenen Beschäftigungen noch zu den Arbeiten der Feldbestellung gehöre. Das Gericht erkannte diesem Antrage entsprechend.

Wilhelmshaven, 15. Juli. Das Maschinistenschulschiff „Vineta" (gedeckte Corvette), Commandant Corvetten-Capitän Starcke, wurde außer Dienst und die Glattdeckscorvette „Ariadne" in Dienst gestellt. Die „Ariadne" wird vorläufig Wachtschiff und im Herbste eine längere Reise antreten. Das Kanonenboot „Habicht" wird für eine 2jährige Reise in Dienst gestellt.

Aus Baiern, 14. Juli. Es sollte uns durchaus nicht wundern, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben, wenn sich in der nächsten Session die Schwurgerichte unseres Landes mit einer außergewöhnlich großen Anzahl von Preßprozessen wegen Versündigung wider die Berufsehre verschiedener Militärpersonen zu beschäftigen haben würden. In einer ganzen Reihe von bairischen Blättern, darunter auch sonst recht militärfromme, sind nämlich in der letzten Zeit Artikel erschienen, in welchen über die schlechte Behandlung, übermäßige Anstrengung u. s. w. der zur letzten Uebung eingezogenen Landwehrleute bittere Klage geführt wurde und es ist daraufhin offiziös bereits erklärt worden, daß seitens des Kriegsministeriums die erforderlichen Recherchen eingeleitet worden seien, je nach deren Resultat „entweder disciplinarisch oder strafrechtlich" würde vorgegangen werden. Gegen wen? Das werden, wie bemerkt, möglicherweise demnächst verschiedene Redactionen zu sagen wissen, kennt man doch zur Genüge, welch' eigenthümliche Ergebnisse aus solchen militärischerseits gepflogenen Recherchen vielfach herausspringen. Es wäre aber in der That dringend zu wünschen, daß in diesem Falle mit ganz besonderem Eifer und ganz außerordentlicher Objectivität recherchirt würde, denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß alle die Blätter, welche Klagen der gedachten Art gebracht haben, ihre Behauptungen rein aus der Luft gegriffen hätten.

England.

* Die Agitation gegen das Oberhaus fängt an, ihre ersten Blüthen zu treiben, und geht die Provinz mit gutem Beispiele voran. In Edinburg hielten vorgestern die verschiedenen Gewerkvereine eine großartige Versammlung ab, an der ungefähr 20 000 Personen theilnahmen. Die verschiedenen Gewerke zogen mit ihren Fahnen und Bannern und mit Musik nach dem Queens Park, wo Resolutionen zu Gunsten der Wahlreform angenommen wurden. Gestern wurden auch Protestmeetings in Bristol, Birmingham, Exeter, Stalybridge, Leeds, Accrington und einer Menge anderer Städte abgehalten.

Rußland.

Petersburg, 14. Juli. Im Gouvernement Pleskoff grassirt die sibirische Pest, die bereits 20 Opfer gefordert hat. Die von den Behörden ergriffenen Vorsichtsmaßregeln zur Unterdrückung der Seuche werden als unzulänglich bezeichnet.

Montenegro.

Cettinje, 10. Juli. Ein hiesiger Correspondent schreibt einem Wiener Blatte: Vor etwa vierzehn Tagen brachten die Prager „Narodni Listy" von hier einen von den meisten Residenzblättern reproducirten Bericht, wonach die fürstliche Regierung „als Ergebniß der Inspectionsreise des Fürsten Nikolaus im Norden und Osten von Montenegro die Einführung des stehenden Heeres, dessen das Fürstenthum bisher entbehrte", beschlossen hatte. Mehrere Städte sollen Garnisonen erhalten von je tausend Mann Fußvolk, einer Gebirgsbatterie und einer Reiter-Escadron u. s. w. Nach an maßgebender Stelle hierüber erhaltener Aufklärung bin ich in der Lage, die bündigste Versicherung zu ertheilen, daß obige Nachricht allen Grundes entbehre. „Selbst wenn sich die Einführung eines stehenden Heeres nach westeuropäischen Begriffen bei uns als nützlich und erwünscht erwiese", versicherte man mich, „so wäre dies jetzt unthunlich, da wir alle unsere Hilfsquellen zur Bestreitung unserer Culturbedürfnisse verwenden müssen. Doch wenn wir auch die Mittel hätten, so verschwenderisch sind wir nicht, um dieselben in das moderne Danaidenfaß eines „stehenden Heeres" zu verschütten, schon aus dem einfachen Grunde, weil wir in gewisser Beziehung schon ein stehendes Heer haben. Die allgemeine Wehrpflicht, mit deren Einführung das übrige Europa erst in neuester Zeit seine liebe Noth hat, bei uns besteht sie seit Jahrhunderten und ist eine Landessitte, ein Volksbedürfniß geworden, das man nur walten zu lassen braucht. Diese nationale Institution hat sich in den letzten Kriegen so glänzend bewährt, daß wir damit noch auf sehr lange Zeit unser Auskommen zu finden hoffen. Schließlich sind unsere auswärtigen Beziehungen, namentlich zu den Nachbarstaaten, ja selbst zu unserem einstigen „Erbfeinde", der Türkei, so vorzüglich, daß unser Kriegsdepartement sich begnügen kann, die nothwendigsten currenten Agenden auf das gemächlichste zu erledigen. Unser Kriegsgott hat eine so lange Dienstzeit hinter sich, daß er vollberechtigt ist, die Versetzung in den Ruhestand zu erhalten."

Provinzielles.

⊙ **Lauenburg**, 17. Juli. Obwohl die Gefahr für ein Auftreten der Choleraepidemie bei uns so fern als möglich liegt, werden sowohl von der Aufsichtsbehörde als auch von der Bürgerschaft schon jetzt alle möglichen Vorkehrungen dagegen getroffen und so viel als möglich für Reinlichkeit, Straßenbesprengung ꝛc. gethan. Wenigstens haben alle diese Maßregeln das Gute, daß dadurch einzelne Schmutzwinkel aufgedeckt und für deren längst erwartete Beseitigung endlich Sorge getragen wird. — Gestern Nachmittags hatte der 8jährige Sohn des Besitzers Edelbüttel aus Garzigar bei Lauenburg das Unglück, beim Zureichen von Rips in die Trommel einer Dreschmaschine zu fallen, wobei ihm beide Beine vollständig zerquetscht wurden. Der Bedauernswerthe verstarb auf dem Transport nach dem hiesigen Johanniter-Krankenhaus.

* Seitdem durch Ueberrumpelung der General-Versammlung am 18. Dezember v. J. dem ostpreußischen landwirthschaftlichen Central-Verein in der Person des Hrn. Gutsbesitzers Alfieri ein gut conservativer Hauptvorsteher gegeben worden, hat sich, Dank der eifrigen Thätigkeit dieses Herrn, welcher bereits im April d. J. dem bisherigen verdienten Generalsecretär Kreiß jeden collegialischen Verkehr kündigte, aber von dem Letzteren auf seine statutenmäßigen Befugnisse und Verpflichtungen verwiesen wurde, ein recht erbauliches Verhältniß in der Hauptverwaltung entwickelt. Anknüpfend an mancherlei andere Enthüllungen, welche die letzte Sitzung des Verwaltungsrathes darüber gegeben hat, liefert man der „K. H. Z." noch folgende interessante Illustration: „Am Mittwoch, den 23. April", so berichtet der in dem Secretariat fungirende Bureaugehilfe F. Wagner, „erschien Herr Alfieri im Bureau des Generalsecretariats und hat mit mir, Endesunterzeichnetem, Folgendes verhandelt: Nachdem Herr Alfieri mich befragt hatte, ob ich mich als Beamter des Centralvereins oder als Bureaugehilfe des Herrn Generalsecretär Kreiß betrachte, erklärte derselbe nach meiner Erwiderung, daß ich von Herrn Kreiß engagirt wäre und auch monatlich postnumerando, ohne Quittungsleistung gegen den Centralverein, von demselben besoldet werde, daß, da ich mein Gehalt doch eigentlich von dem Centralverein erhielte, ja überdies dasselbe von dem Hrn. Minister für Landwirthschaft ꝛc. ganz für diese Stelle gewährt würde, ich mich doch als Beamter des Central-

---

Wachparade am Friedrichsplatz niemals. Wer das Schauspiel und die Musik bequemer genießen will, der setzt sich in eine der Conditoreien, Cafés, Restaurants ans offene Fenster. Das gehört nun einmal zu den Kasseler Sonntagsvergnügungen.

Bald aber beginnen die Wagenzüge hinaus zu rollen nach Wilhelmshöhe, dem Zielpunkte aller Sonntags-Touristen. Alles andere kann man auch während der Wochentage sehen und genießen, die Wasser der Wilhelmshöhe sammeln sich aber nur so spärlich auf dem Habichtswalde, daß sie allein für den einen Tag und zur Hälfte auch noch für den Mittwoch ausreichen. Das preußische Kassel besitzt die erste mit Dampf betriebene Straßenbahn, die aus dem Mittelpunkte der Stadt ungenirt neben Fußgängern und Droschkengäulen die große Allee nach Wilhelmshöhe hinaus dampft, ohne eine Spur von Rauch oder Lärm zu entwickeln. „System Henschel" lesen wir in Italien auf allen derartigen Zugmaschinen, in Deutschland scheint der Dampftrain sich nicht einführen zu können. Was würde aber wohl der verflossene Kurfürst sagen, sähe er eine Locomotive durch seine Residenz, dicht an seinem Schlosse vorbei sich bewegen? Die Zeiten haben sich vielleicht nirgends gründlicher und vortheilhafter geändert wie hier, und Kassel, wo das schöne Alte mit dem guten Neuen sich enger und enger verbindet, gewinnt dadurch ungemein.

Zu dem schönen Alten gehört zu allererst Wilhelmshöhe. Was dort Menschenkraft und Menschenkunst geschaffen, das ist vielleicht nirgends wieder erreicht worden, weil man eben weder in Versailles noch in Potsdam, weder in Nymphenburg noch in anderen fürstlichen Lustanlagen eine Landschaft wie den Habichtswald als Hintergrund, Aussichten wie die über den Thalboden von Kassel und die Fulda-Auen besitzt. Aber auch die Kunst, welche diese Natur benutzt und gemodelt, kommt nur selten zu höherer Entfaltung als hier. Wir denken dabei weniger an das Schloß des Octogon mit dem Hercules und den Cascadenreihen. Die Pflege des herrlichen Hochwaldparks aber mit seinen alten Buchen, den schlanken Edeltannen, den Pyramiden-Eichen, die Fülle schöner und seltener Pflanzenformen unmittelbar in der Umgebung des Schlosses, wo wir Wellingtonia und Araukarien, Magnolien und eine lange Allee von Tulpenbäumen, Blüthengebüsch in allen Formen und Farben finden, das macht Wilhelmshöhe einzig schön. Dazu kommen die stillen Wasserflächen, in denen die Kronen der Bäume sich spiegeln, die Durchblicke ins offene Land hinaus, die kleinen intimen Veduten, die sich vor irgend einer Steinbank, einem antiken Tempelbau, einer künstlichen Ruine öffnen, so daß uns das imposante Wasserspiel fast zur Nebensache wird. Aber selbst diese Kunstwerke einer überwundenen Zeit sind für uns moderne Menschen nicht ohne Reiz. Man würde sie heute nicht mit einem Aufwande von Millionen schaffen, nicht Tausende von Menschen anspornen mögen, um eins der Wasserbecken zu graben, die Felsblöcke zu decorativen Riesenbauten über einander zu schichten. Was aber einmal vorhanden und jetzt der ganzen Welt frei geöffnet ist, das genießt man gern. Einzelnes von diesen Wasserspiegeln, wie der inmitten von tiefem Walde aus einem geborstenen Aquaduct hervorbrechende Wassersturz, der über Felstrümmer und bemoste Wehre schaumsprühend in den Abgrund donnert, wie der große Springbrunnen, dessen Silbergischt auf dem Hintergrunde dunkler Waldmassen hell in der Sonne leuchtet, das ist von unbeschreiblicher, rein malerischer Wirkung, ist uns immer wieder neu, auch wenn wir es oft gesehen.

Das schöne Alte ist geblieben auch in Wilhelmshöhe, sehr viel gutes Neues aber ist hinzugekommen in preußischer Zeit. Ehedem mußte man die Naturgenüsse eines solchen Sonntags auf Wilhelmshöhe mit argen materiellen Entbehrungen zahlen. Außer dem einzigen, auch noch in eingetragene und strenge Vorschriften gebannten Schombard, dessen Preise überdem nicht Jeder zahlen konnte oder mochte, gab es keinerlei Erquickungshütten auf dem ganzen Revier, höchstens ward es einem der Parkhüter gestattet, uns in Champagnerflaschen Hessenbier zu verkaufen, die man schnell austrinken mußte, nur in wenigen Dienstwohnungen des phantastischen Chinesendorfes Mu Lang durften Familien mitgebrachten Kaffee kochen und den Inhalt ihrer Eßkober leeren; ein Glas Bier, eine kleine Mahlzeit den Besuchern zu verabreichen, war allen Insassen der Krondomäne untersagt. Heute hat sich rings am Rande des eigentlichen Hochwaldparkes eine ganze Welt angesiedelt. Pensionen, Bade-Etablissements, Landhäuser zum Vermiethen, Familien, Restaurants, wo man alle Biere und eine gut versehene Speisekarte vorfindet, verschönen die materielle Seite des Sonntags in Wilhelmshöhe. Unbesorgt mag man schon am Vormittage hinausfahren, sich der feiertägigen Stille und Einsamkeit dieser entzückenden Landschaft freuen, man mag bis zum späten Abend draußen bleiben, Hunger und Durst braucht man deshalb nicht zu leiden. Von den Terrassen der Pensionshäuser und Restaurants genießt man dieselbe Aussicht wie von dem großen Herrscherschlosse, der Tisch ist dort immer gedeckt, und Biere aller Sorten spendet der Zapfen der Fässer. Besser noch ist derjenige berathen, dem eine befreundete Familie in einer der zierlichen Villen am aussichtsreichen Abhange des Habichtswaldes in unmittelbarster Nähe des Waldparks wohnt. Da sitzt man auf der Veranda in paradisischer Umgebung, in köstlicher Bergluft und freut sich behaglicher Gastfreundschaft. Der nahe eiskalte Quell ersetzt den mangelnden Eiskeller, Speise und Trank sind leicht zu beschaffen und so sitzt man denn bei der Bowle, bis der letzte Wagen Wagen der Straßenbahn gegen ½11 Uhr uns zurück nach Kassel führt.

Alle diese großen Vorzüge und Schönheiten der ehemaligen engen Kurfürstenresidenz, die sich nun mehr und mehr zu einer preußischen Provinzialhauptstadt weitet, haben Ansiedler aus allen Theilen Deutschlands hergeführt, die hier in Ruhe das Leben genießen wollen. Auch das bringt dem Leben von Kassel erheblichen Gewinn. Die hessische Volksart hat etwas Strenges, Abgeschlossenes, philiströs Selbstbewußtes. Mit hessischer Treue und Gewissenhaftigkeit paart sich hessische Starrheit und Temperamentlosigkeit. Noch ist es der Mischung fremder Elemente wohl kaum gelungen, die geselligen Verhältnisse in lebhafteren Fluß zu bringen; Leichtlebigkeit, sorglose Unbefangenheit und unbekümmerte Genußfreude sind seltene Eigenschaften der correcten, phantasielosen Kurhessen, dieses Volkes von geborenen Juristen. Gewissen Einfluß haben die preußischen Beamten, die hergezogenen Rentiers und der weitere Horizont, den die Zugehörigkeit zu einem großen Staatswesen eröffnet, aber doch schon geübt. Das Leben ist heiter, bewegter, die Gesellschaft zugänglicher, frohmüthiger geworden, ohne darum ihre guten alten Züge zu verlieren. Wer einen Hessen als Freund besitzt, der kann immer auf ihn zählen, auch wenn dieser Freund heute nicht mehr gar so hessisch streng und gaustolz ist wie früher. Sind es nun auch zunächst die großen, seltenen Darbietungen der Kunst und der Landschaft, die interessanten und imposanten Schöpfungen der feudalen Vergangenheit, die diese alte Kurfürstenresidenz anziehend machen, so werden doch auch die tiefgreifenden, glücklichen Wandelungen, welche die Einverleibung in den preußischen Großstaat gebracht, es werden auch die Lebensäußerungen des hessischen Volkes den Besucher Kassels immer in hohem Grade interessiren. Unser Sonntag endet wie gebräuchlich in einem der Concertgärten bei kühlem, würzigem Biere erst gegen Mitternacht.

24

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

Claudia wollte ein helles loderndes Feuer im Kamin entzünden und mitten hinein die Kapsel legen, dann schmolz das Gold zum Klümpchen, zum formlosen Etwas — und das ließ sich unerkannt verbergen, verwahren. Ein Grab aller ihrer Hoffnungen, eine letzte Erinnerung an das gestorbene Glück der Jugend und Liebe!

Sie ging langsam hinab in das Wohnzimmer. Draußen schwatzte und lachte eine neugierige Menge; schneller und schneller folgten die eigenthümlichen Ehrenbezeigungen aus Scherben, die krachend und klirrend auf die Thürstufen flogen.

Alle Leute vom Schiff, alle Nachbarn und Arbeiter des Capitäns mußten ihr Scherflein beitragen, das war so die alte Volkssitte und deshalb trotzte man auch muthig dem brausenden, singenden Sturme, um hier des Patrons schönes einziges Töchterlein nach Gebühr zu ehren.

Jetzt mußten bald die ersten Gäste kommen. Claudia sah musternd durch den größeren Salon — nur ihr Vater befand sich dort.

Er ging ihr entgegen und zog sie stumm in seine Arme. Ob es wirklich leichter war, dies blasse Antlitz zu sehen, als muthig die Sünde einer fernen langverschollenen Stunde zu bekennen und ihre Folgen auf sich zu nehmen? — In diesem Augenblick glaubte er es nicht mehr.

„Ob wir jemals so wieder bei einander stehen werden, mein Liebling?" sagte er halblaut in zärtlichem Tone, „ob es noch eine Zeit giebt, die uns Beiden zusammen gehört? Morgen früh muß ich Dich hingeben."

Sie verbarg den Schmerz, der ihr Inneres zerriß.

„Weshalb bleibst Du nicht hier, Vater? In dem eiskalten Wetter hinaus — der Gedanke ist so schrecklich."

Er schüttelte den Kopf.

„Ich müßte mit dem Fischer hier und da zusammentreffen, schon der Leute wegen — und das wäre mir unerträglich, Kind. Sein Machtwort hat gesiegt, er würde es mich vielleicht fühlen lassen."

Das Auge des jungen Mädchens flammte auf.

„Gieb ihm Geld, Vater — viel Geld — und heiße ihn gehen, den Elenden!"

Der Capitän lächelte.

„Es ist Alles versucht worden, mein Liebling, und Alles umsonst. Wer dreißig Jahre hindurch geduldig zu warten verstand, der wird sich im gegebenen Moment den Vortheil nicht so leicht aus der Hand nehmen lassen. Amthor strebt dahin, sich meines ganzen Vermögens zu bemächtigen, mich bis zum Schatten herabzudrücken — Alles unter der äußeren Maske der Geschäftsverbindung. Er will meine Firma von dem einfachen „Ernst Engelbrecht" umändern in „Engelbrecht und Amthor" und sagt, daß dies dem Schwiegersohn gegenüber ja natürlich sei. In der That ist er es, der festen Fuß fassen möchte, um mein Compagnon zu werden und selbstständig verfügen zu können. Er hat außer seinem Sohn noch mehrere Kinder — auch diese brauchen eine Versorgung."

„Vater!" rief Claudia im Tone des Entsetzens.

vereins zu betrachten hätte. Nach meiner Aeußerung, daß ich mich, so lange Herr Generalsecretär Kreiß als Generalsecretär fungirte, als Bureaugehilfe desselben betrachten müsse, eröffnete Herr Alfieri mir, daß Herr Kreiß in den nächsten Tagen durch den Hrn. Regierungspräsidenten seiner Stelle „enthoben" werden würde, und da er als Hauptvorsteher gerne Jemand im Bureau hätte, der mit den Geschäften des Vereins vertraut wäre, er mir auch meine Stelle nicht verkürzen möge, so würde er mich als Beamten des Centralvereins „vereidigen". Nach meiner Erklärung, daß es mir als verheirathetem Manne natürlich nicht gleichgiltig wäre, meine Stelle plötzlich zu verlieren, und ich gerne bereit wäre, nach Herrn Kreiß Abgang diese Stelle zu behalten, wurde ich unter Hinzuziehung des zur Zeit diätarisch im Bureau beschäftigten Herrn Kaufmann Haim mit folgendem Eid vereidigt: „Ich, Franz Wagner, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Seiner Majestät dem Könige von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, ich treu unterthan und gehorsam sein, alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen, auch die Verfassung beobachten will, so wahr mir Gott helfe." Nach dieser Vereidigung fragte der Herr Hauptvorsteher, ob er den Bureaudiener auch vereidigen solle, was er jedoch auf meine Aeußerung, daß derselbe zu alt sei, aufgab. Herr Alfieri erklärte demnach über diese Verhandlung ein Protokoll ausfertigen zu müssen und gab mir selbiges nach eigenhändiger Anfertigung zur Unterschrift. Da mehrere Punkte, wie z. B. die bisherige Gehaltszahlung durch den Centralverein, nicht mit den Thatsachen übereinstimmten, so machte er die von mir gewünschten Correcturen, und ich unterzeichnete darauf das Protokoll ganz allein. Hierbei bemerke ich, daß obige Verhandlung mir so unerwartet kam, daß ich die klare Ueberlegung verloren hatte. Als nach meiner Unterzeichnung des Protokolls Herr Alfieri mich ersuchte, eine Abschrift von demselben anzufertigen, kam während dieser Beschäftigung Herr Pfeiffer zurück und ich zeigte demselben diese Verhandlung; nach der Erklärung desselben, welche auch mit meiner mittlerweile erwachten Ueberlegung übereinstimmte, daß Herr Alfieri gar kein Recht hätte, mit mir solche Manipulationen vorzunehmen, faßte ich mich kurz, zerriß vor den Augen des Herrn Alfieri die nur von mir unterschriebene Verhandlung und erklärte Herrn Alfieri, daß ich mich mit der Fassung des Protokolls nicht einverstanden erklären könne. Nachdem Hr. Alfieri mir zuerst in sehr heftigem Tone erklärte, daß er mich wegen Vernichtung einer Urkunde unglücklich machen könne, ich ihm jedoch erwiderte, daß eine von mir allein unterschriebene Verhandlung unmöglich eine Urkunde sei, lenkte Herr Alfieri ein und verstand sich dazu, mir die Verhandlung zu erlassen, wenn ich nur den besonders aufgeschriebenen Eid unterschriebe. Während ich den Eid unterschrieb, bemächtigte sich Herr Alfieri des zerrissenen Protokolls, und als ich ihn ersuchte, mir gegen Aushändigung der unterschriebenen Eidesformel das zerrissene Protokoll zurückzugeben, erklärte er mir, daß er dieses Protokoll behalten werde. Darauf, nach nochmaliger Aufforderung, steckte ich mir die von mir unterschriebene Eidesformel ebenfalls in die Tasche und ließ mich auf keine weiteren Verhandlungen mehr ein, sondern verließ das Zimmer." — Eines Commentars bedarf dieser Vorgang, der jedenfalls einzig dasteht, sicherlich nicht. Wir fügen nur noch hinzu, daß der Verwaltungsrath das Verhalten des Hrn. Kreiß, Hrn. Alfieri gegenüber, in allen Punkten gebilligt hat. Letzterer ist aber noch heute „Hauptvorsteher"!

Zuschriften an die Redaction.

Wenn der Magistrat, dessen treue Fürsorge seinen Bürgern selbst bis in die Sommerfrische der Vorstädte durch Erhebung der Wohnungssteuer für die Sommerwohnung folgt (wie es die Sommerfrischler der Mirchauer Promenadenstraße in Langfuhr zu ihrer Ueberraschung in diesen Tagen erfuhren), diese Fürsorge den Betreffenden auch noch in anderer Weise zu erkennen geben wollte, so dürfte dies wohl nur dem allgemein anerkannten Grundsatze: „gleiche Rechte — gleiche Pflichten" entsprechen.

Wir glauben, daß eine Pflasterung der in regenloser Zeit durch ihren tiefen Sand, bei Regenwetter durch ihren Schmutz fast unbefahrbaren Straße sowie deren Beleuchtung an den bald herannahenden dunkeln Abenden durch einige bescheidene Petroleum-Laternen sehr dankbar empfunden werden würde und daß durch derartige Anklänge an die städtische Cultur das erhebende Bewußtsein, ein Bewohner der guten alten Stadt Danzig auch in der Mirchauer Promenadenstraße noch zu bleiben, nachhaltiger belebt werden würde, als durch den immerhin etwas zweifelhaften „Genuß" des Wohnungssteuer-Zahlens. Civis.

Zoppot, 16. Juli. Wiewohl die verlängerte Südstraße auch recht stark von Badegästen bewohnt ist (ja sogar mehr wie namentlich in diesem Jahre andere), geht denselben doch jede Annehmlichkeit und Bequemlichkeit — vor allen Dingen das Trinkwasser — ab; denn der nächste Brunnen befindet sich von dem letzten Hause dieser Straße so weit entfernt, daß jedes Töpfchen resp. Glas Wasser bezahlt werden muß. Da nun aber diese Gäste auch — so viel wir wissen — nicht von dem Entrichten der Kurtaxe befreit sind, dürften sie wohl auch die Berechtigung haben, daß man ihnen die Erlangung von Trinkwasser bequemer mache, als es jetzt der Fall. Liegt es auch im Interesse Zoppot's, die Südstraße bis zu ihrem verlängerten Ende mindestens doch zu chaussiren, so dürfte bei der anhaltenden Dürre und dem fortwährenden Aufwühlen des fußtiefen Sandes durch die Lastfuhrwerke ein öfteres Sprengen nicht nur dienlich, sondern geboten sein — Wir sind fest überzeugt, daß es nur dieses kurzen Hinweises bedurfte, um durch Remedur dieser Zustände zu verpflichten

die mehrjährigen Anwohner der verlängerten Südstraße.

Landwirthschaftliches.

N. M. W. **Berlin**, 16. Juli. Je sorgfältiger die Statistik sich bemüht, richtige Durchschnittszahlen für die Besteuerung der Gemeinden zu erforschen, um so geringer zeigt sich stets der Unterschied zwischen denjenigen, welche die Stadtgemeinden, und denjenigen, welche die Landgemeinden aufzubringen haben. Man ersieht daraus, daß man nicht nach einzelnen exorbitanten Ausnahmen sein Urtheil bilden soll, sondern den wirklichen Durchschnitt nehmen muß, um zum richtigen Resultat zu gelangen.

Das XVI. Ergänzungsheft zur Zeitschrift des königl. preußischen statistischen Bureaus giebt uns hierfür folgende Daten:

An directen Gemeindesteuern erhoben die Städte nach dem Soll des Jahres 1883/84 104, die Landgemeinden 63¾ Mill. Mk., an indirecten erstere 4⅓, letztere noch nicht ½ Mill. Mk., also zusammen an directen und indirecten Communalsteuern erstere 108⅓, letztere 63¼ Mill. Mk. An sonstigen Corporationsabgaben (zu Provinzial-, Kreis-, Schul- und kirchlichen Zwecken) wurden in den Städten 8½, in den Landgemeinden 28⅔ Mill. Mark auferlegt, so daß sich die Belastung mit Corporationsabgaben überhaupt (einschließlich der Gemeindeabgaben) in den Städten auf 117, in den Landgemeinden auf 91⅘ Mk. belief.

An der Hand dieser absoluten Zahlen berechnet sich die durchschnittliche Belastung pro Kopf der Bevölkerung in den Städten auf 11,46, in den Landgemeinden auf 4,02 Mk. an Communalsteuern, auf 0,89 bezw. 1,82 Mk. an sonstigen Corporationsabgaben und auf 12,35 bezw. 5,84 Mk. an Corporationsabgaben überhaupt (einschl. der Gemeindeabgaben). Die Belastung mit eigentlichen Communalsteuern war daher in den Städten fast dreimal so hoch als in den Landgemeinden. Diese Mehrbelastung der Städte findet ihre naheliegende Erklärung und Rechtfertigung in dem größeren Umfange communaler Einrichtungen und Aufgaben, welche die Stadtgemeinden — theils freiwillig, theils genöthigt durch die Natur der städtischen Verhältnisse — in den Bereich ihrer Wirksamkeit gezogen haben.

Nunmehr wird in einer längeren Auseinandersetzung auf die gewaltigen Unterschiede und Schwankungen einzelner Provinzen und Orte zu den Durchschnittszahlen aufmerksam gemacht, die sehr bedeutend sind, dann folgt die nachfolgende Betrachtung:

Die absoluten sowohl wie die Durchschnittsbeträge der Gemeinde- bezw. Corporationsabgaben lassen indessen ein sicheres Urtheil über die Schwere der Belastung, d. h. über den wirklich empfundenen Druck, nur dann zu, wenn gleichzeitig die verschiedene Leistungsfähigkeit der Bevölkerung ins Auge gefaßt wird; denn der gleiche Steuerbetrag bedeutet viel in einer armen, wenig in einer wohlhabenden Gemeinde. Da nun die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung in der Höhe der Staatssteuern zum Ausdruck kommt, so müssen die Gemeinde- bezw. Corporationsabgaben, wenn sie einen Maßstab für die Schwere der Belastung abgeben sollen, mit den Staatssteuern in Vergleich gestellt werden. Bemißt man nun die Höhe der Gemeinde bezw. Corporationsabgaben zunächst nur nach dem Aufkommen an Staats-Personalsteuern (Klassen- und Einkommensteuern), so beziffert sich dieselbe in den Städten auf 299 Proc. (Maximum 497 Proc. Schleswig-Holstein, Minimum 217 Proc. Sachsen), in den Landgemeinden auf 585 Proc. (Maximum 1,117 Proc. Westphalen, Minimum 225 Proc. Sachsen). Stellt man dagegen den Gemeinde- bezw. Corporationsabgaben die gesammten directen Staatssteuern als Maßstab gegenüber, so beläuft sich ihre Höhe für die Stadtgemeinden auf 156 Proc. (Maximum 232 Proc. Schleswig-Holstein, Minimum 116 Proc. Sachsen) und für die Landgemeinden auf 116 Proc (Maximum 260 Proc. Westpreußen, Minimum 75 Proc. Sachsen) Legt man diesen letzteren Vergleichsmodus als den zutreffenden zu Grunde, so ergiebt sich, daß im Allgemeinen die Belastung mit Corporationsabgaben (einschließlich der Gemeindeabgaben) in den Landgemeinden um ein Geringeres (etwa 1/18) größer ist als in den Stadtgemeinden, und daß letztere besonders in Schleswig-Holstein und Westfalen, erstere namentlich in Westpreußen, sodann in Westfalen, Ostpreußen, Posen, Schleswig-Holstein und Rheinland schwer, d. h. mit über 200 Proc. der directen Staatssteuern belastet sind, während die Provinz Sachsen für Stadt und Land die geringste Belastungsziffer aufweist.

Diese Betrachtung, so richtig sie in den Thatsachen sein mag, dürfte doch in der Art der Zusammenstellung manchen begründeten Zweifeln unterliegen. Es ist nach unserer Meinung der Vergleich der Communalsteuer mit den Personalsteuern an den Staat (Klassen- und Einkommensteuer) als Grundlage zur Beurtheilung der Höhe der Belastung zwischen Stadt- und Landgemeinden durchaus nicht richtig. Zunächst sind meistens bei der Schwierigkeit der richtigen Feststellung die Einschätzungen der Klassen- und Einkommensteuer bei den Landgemeinden im Verhältniß zu denen der Städte nur niedrig zu nennen. In den Städten pflegt in den hohen Klassen bei Geschäften schon des Credites wegen häufig eine hohe Einschätzung gewünscht zu werden, und in den unteren Klassen sind Gehälte und Löhne meist genau festzustellen. Aber abgesehen davon und angenommen die Einschätzung in Stadt und Land geschehe nach denselben Grundlagen, so ist doch, und dies ist unser Haupteinwand, der größte Theil der Communalabgaben in den Landgemeinden, namentlich soweit sie eigentliche Gemeindeabgaben sind, meistens mehr im Interesse und zur Förderung der eigenen Wirthschaft, der eigenen Familie ꝛc ausgegeben, als in dem für das öffentliche allgemeine Wohl und fremde Interessen. Worin bestehen denn die Gemeindeabgaben zumeist? Den größten Theil verschlingen die Ausgaben für die Unterhaltung und Verbesserung der Dorfstraßen, Gemeindewege und dergleichen, die zumeist täglich von dem Fuhrwerk des Landbesitzers befahren und ausgenutzt werden. Die Ausgaben für Schul- und Kirchenbauten, für Lehrer ꝛc. werden von dem Bauern und seiner Familie zumeist benutzt. Aehnlich ist es mit dem Gemeindeschmied, Wächter und Hirten, und selbst die Armenpflege erstreckt sich oft mit wenigen Ausnahmen auf verarmte Verwandte und Waisen oder verarmte und altersschwache eigene Arbeiter, im Gegensatz zu den Städten, wo von allen Ausgaben die größten und meisten für Zwecke geschehen, die dem Einzelnen speciell in seinem Gewerbe nicht so zu Gute kommen. Durch gute Wege und Fürsorge für andere gemeinsame wirthschaftliche Bedürfnisse steigt auch allemal der Werth des in der Gemeinde belegenen Grundbesitzes Es kommt freilich bei niedriger Klassensteuer und hohen Gemeindeabgaben oft ein sehr hoher Procentsatz des Verhältnisses in den Landgemeinden heraus, ohne aber daß darum dieser hohe Procentsatz allemal und ganz als Last zu betrachten ist, sondern oft zum großen Theil nur als nothwendige wirthschaftliche Anlage.

Vermischtes.

Berlin, 16. Juli. Ein Fall von Brechdurchfall, wie er alljährlich in der heißen Jahreszeit auftritt, hatte, wie die „Staatsb. Ztg." schreibt, Anlaß zu dem Gerücht gegeben, daß hier bereits ein Cholerafall vorgekommen sei. Dieses Gerücht beruht vollständig auf Erfindung und ist darauf zurückzuführen, daß ein in der Frankfurter Allee wohnender Mann in den dreißiger Jahren verhältnißmäßig schnell dem Brechdurchfall erlag, und daß mit dieser Krankheit auch Cyanose (Blausucht) complicirt war. Nun tritt aber erfahrungsmäßig der Brechdurchfall (Cholera nostras) alle Jahre in der heißen Jahreszeit heftig bei uns auf, und wenn er auch die meisten Opfer im Säuglingsalter fordert, so kommen doch Sterbefälle in allen Altersklassen vor, obgleich die Gefährlichkeit des Brechdurchfalls für das mittlere Alter fast Null ist

* Das Liszt-Denkmal wurde am 10. d. Nachmittags in Schillingsfürst feierlich eingeweiht. Dasselbe ist vom Cardinal Prinzen Hohenlohe errichtet.

Bergen a. R., 14. Juli. Auf der kleinen Halbinsel Siddow im großen Jasmunder Bodden wurde kürzlich ein barfuß gehender Knabe im Walde von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen; die Wunde schwoll sofort an und schon nach einigen Stunden, ehe wirksame Hilfe gebracht werden konnte, starb der Knabe.

Aus der Pfalz, 13. Juli. Heute kam in Speyer Herr Hilgard (Villard), der bekannte Gründer der Northern-Pacific-Bahn, an und wurde von einer zahlreichen Menschenmenge am Bahnhof freudigst begrüßt.

Lemberg, 14. Juli. [Ein Staatsanwalt als Angeklagter.] Heute begann hier vor dem Erkenntnißgerichte der Prozeß gegen den ehemaligen Staatsanwalt beim Landesgerichte in Czernowitz, Ober-Landesgerichtsrath Theodor Edlen v. Mehoffer. Der Angeklagte Mehoffer ist eine würdige Erscheinung und zeigt sicheres Auftreten; er ist seit Ende Juni vom Amte suspendirt, 56 Jahre alt, verheirathet, Vater von zwei Kindern. Mehoffer ist angeklagt, als k. k. Staatsanwalt in der bei dem Czernowitzer k. k. Landgerichte wider Leib Ensler und Genossen wegen Verbrechen des Betruges und Diebstahls im Jahre 1881 und 1882 geführten Untersuchung zwar sein Amt nach Pflicht ausgeübt, aber, um es auszuüben, am 23. März 1882 von Lime Ensler in Czernowitz ein Geldgeschenk im Betrage von 1995 Fl. unmittelbar angenommen und sich hierdurch des strafbaren Verbrechens der Geschenk-Annahme in Amtssachen schuldig gemacht zu haben Nach Verlesung des Anklageacts erklärt sich auf Befragen des Präsidenten Mehoffer für nichtschuldig. Mehoffer beginnt nun in ruhiger und sachlicher Weise seine Vertheidigungsrede und beschreibt das Denunciantenwesen in der Bukowina. Die Denunciation, welche von der Frau des Ensler ausgehe, sei ein Racheact. Diese selbst sei eine stadtbekannte boshafte Närrin. Mehoffer schildert den Besuch der Frau des Ensler und sagt: „Factum ist, daß sie bei mir war, 10 000 Fl. von mir verlangte, auszusagen drohte, dieselben mir persönlich übergeben zu haben, und von mir hinausgejagt wurde. (Forts. folgt.)

* [Verunglückte Touristen.] Letzten Sonntag ereignete sich, wie aus Luzern geschrieben wird, auf dem Pilatus ein bedauerlicher Unglücksfall. Anton Merz von Meggen, seit vierzehn Tagen verheirathet und in Luzern wohnend, bestieg mit einem Freunde den Pilatus. Beim Abstieg stürzten beide über einen Felsen. Merz wurde mit zerschmettertem Kopfe todt aufgefunden; sein Freund hatte einige schwere Verletzungen davongetragen.

* Ein gräßliches Unglück ereignete sich vor Kurzem an Bord des in Hongkong vor Anker liegenden englischen Kriegsschiffes „Daring". Die Besatzung des Schiffes hielt Schießübungen mit einer Kanone schwersten Kalibers. Ein Schuß war eben abgefeuert worden und zwei Kanoniere waren im Begriff, das Geschütz auf's Neue zu laden, als die Ladung explodirte. Die zwei Kanoniere die direct vor der Kanone standen, wurden auf der Stelle getödtet. Die Leiche des einen wurde durch die Stückpforte in das Meer hinausgeschleudert und obwohl sofort ein Boot abstieß, konnte dieselbe nicht gefunden werden. Die Leiche des anderen Kanoniers lag fürchterlich verbrannt und verstümmelt in der Stückpforte Eine Untersuchung hat ergeben, daß die Explosion durch die Fahrlässigkeit der getödteten Mannschaften entstand.

* [Ein Desinficirter.] Sonntag kam in eines der ansehnlichsten Hotels von Wien ein Pariser Student, der sich auf der Durchreise nach Odessa befindet. Der Unglückliche roch zum Erbarmen nach Karbol. Und sein Gepäck erst! Die bitterste Sorge war, wie den jungen Mann weit entfernt genug von bewohnten Quartieren unterzubringen. Wer ihm das angethan? Bis Wien war er in Frieden gefahren. Auf dem Westbahnhofe erst versicherte man sich seiner. Man besprengte ihn mit Karbol, ertränkte seinen Koffer in dem duftenden Naß, dann nahm man ihm erst alle seine Wäsche ab und gab ihm dafür einen rothen Zettel, kraft dessen er Montag Morgens die Wäsche wieder erhalten sollte. Dann erst durfte er nach Wien, ins Hotel. Der Karbolmensch wird untergebracht und gestern holt er auf dem Westbahnhof seine Wäsche. Kaum ist er ins Hotel zurückgekehrt, so erscheint der Hausdetectiv. „Sö ham da an Studenten aus Paris?" — „Ja, is was mit dem?" — Ah, aber desinficirt muß er werden!" — „Der ist noch desinficirt?" — „Nutzt alles nix!" — Richtig, Nachmittags kam schon der Sanitätsdiener. Der Student war ausgegangen, um die Stadt zu desinficiren und konnte sich deshalb für die neue Torquirung der Cholera-Mikroben nicht mehr hergeben. „Dann komm ich morgen früh." — „Morgen früh fahrt er aber schon wieder fort!" — „Das derf er gar net! Morgen wird er desinficirt!" — Dienstag Morgens 8 Uhr erschien der Sanitätsdiener, mit einem Fläschchen 3procentiger Karbollösung bewaffnet, im Wohnzimmer der „Provenienz" und benetzte mit Eifer und Ernst sämmtliche Wäsche des erstaunten Pariser Reisenden, welcher schon, wie wir heute Morgen erzählt haben, am Westbahnhofe am Sonnabend dieselbe Wäsche zur Karbolisirung hatte zurücklassen müssen. Da mit dieser so übel parfumirten Wäsche der hart geplagte Studiosus nicht weiter zu reisen Lust hatte, entschloß sich derselbe, hier zu bleiben und seine zweimal in 24 Stunden karbolisirte Wäsche durch eine Wiener Wäscherin wieder in Stand setzen zu lassen. Ob ihm auch in Odessa dasselbe bevorsteht wie in Wien, das ist jetzt seine einzige Sorge. Der Herr Student sieht so fahl aus wie seine Wäsche. Der Duft des Karbols hat ihn ganz schwindlig gemacht.

* [Der Zopf als Förderer der Cultur in China.] Bekanntlich scheeren sich die Chinesen, mit Ausnahme eines kleinen dünnen Büschels, alle Kopfhaare ab. Dieses Zöpfchen wird Penze genannt und bildet in den chinesischen Steuertabellen eine sehr wichtige Rubrik. Die Penzes sind nämlich nach ihrer verschiedenen Länge und Dicke mit einer gewissen Taxe belegt. Jeder Chinese pflegt ihn aufs Sorgfältigste zu erhalten. Wehe dem Gegner, der diesen antasten, oder wohl gar ausreißen wollte, dies würde blutige Rache nach sich ziehen Wenn daher 2 Chinesen an einander gerathen, so wickeln sie vor allen Dingen ihre Penzes um den Kopf. Die Augenblicke, welche dabei vergehen, sind häufig genügend, um die erste Hitze bei beiden abzukühlen, so daß, Dank den Penzes, manche Prügelei durch diesen Aufenthalt vermieden wird. Ob man eine so praktische Mode nicht auch bei uns in gewissen, besonders rauflustigen Districten einführen sollte? — fragt mit Recht ein amerikanisches Blatt.

Standesamt.

Vom 17. Juli.

Geburten: Schiffseigner David Hintz, S. — Arb. Martin Corinth, S. — Feldwebel Carl Kapitzki, S. — Trompeter Wilhelm Hilbrand, T. — Güteragent Rudolf Lehre, T. — Schuhmachergeselle Constantin Sbikowski, S — Schneidergeselle Hugo Scheffler, T. — Arb. Rudolf Lorenz, S. — Diener Johann Majewski, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Maurer Valentin Ferdinand Klingkosch in Oliva und Schneiderin Clara Johanna Eva Heß in Langfuhr. — Schmiedeges. August Nieswandt hier und Olga Minna Weist in Oliva. — Zimmerges. Emil Gustav Müller in Heiligenbrunn und Emma Malwine Felgenau hier. — Arbeiter Johann Franz Marowski und Amalie Clara Buttgereit.

Heirathen: Steinsetzer Carl Johann Heinr. Dirks und Martha Maria Pettke.

Todesfälle: Feuerwehrmann Johannes Oscar Klatt, 25 J. — Schuhmachergeselle Otto Palau, 22 J. — S. d. Zimmergesellen Wilhelm Herrmann, 1 J. — Photograph Philipp Martin Potschinski, 20 J. — Frau Therese Johanna Lehre, geb. Merchert, 29 J. — T. d. Maurers Carl Brose, 8 M. — Frau Johanna Fischer, geb. Rathke, 48 J. — S. d. Fabrikarbeiters Otto Volkmann, 1 J. — Arbeiter Johann Jacob König, 59 J. — Unehel: 1 T.

Danziger Mehlpreise.

(Preisnotirungen der Großen Mühle, H. Bartels u. Comp., vom 17. Juli.)

Weizenmehl pr. 50 Kilogr. Kaisermehl 19 ℳ — Extra superfine Nr. 000 15,00 ℳ — Superfine Nr. 00 13,00 ℳ — Fine Nr. 1 11,00 ℳ — Fine Nr. 2 9,00 ℳ — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,40 ℳ

Roggenmehl pr. 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 13,40 ℳ — Superfine Nr. 0 12,40 ℳ — Mischung Nr. 0 und 1 10,40 ℳ — Fine Nr. 1 10,00 ℳ — Fine Nr. 2 8,40 ℳ — Schrotmehl 9,00 ℳ — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,80 ℳ

Kleien pr. 50 Kilogr. Weizenkleie 5,40 ℳ — Roggenkleie 6,00 ℳ — Graupenabfall 7,50 ℳ

Graupen pr. 50 Kilogr. Perlgraupe 23,00 ℳ — Feine mittel 19,00 ℳ — Mittel 15,00 ℳ — Ordinaire 13,00 ℳ

Grützen pr. 50 Kilogr. Weizengrütze 17,50 ℳ — Gerstengrütze Nr. 1 17,50 ℳ, do. Nr. 2 15,50 ℳ do. Nr. 3 13,50 ℳ — Hafergrütze 15,50 ℳ

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 16 Juli Effecten-Societät. (Schluß.) Credit-Actien 253⅝, Franzosen 269, Lombarden 124⅛, Galizier 235⅞, Aegypter 60¼, 4% ungarische Goldrente —, 1880er Russen 75⅝. Gotthardbahn 96⅝, Disconto-Commandit 197⅛, Marienburger 74⅜. Fest.

Leith, 16. Juli. Getreidemarkt. Markt für alle Artikel flau, Preise unverändert.

Newyork, 16 Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼ Wechsel auf London 4,83 Cable Transfers 4,85¾ Wechsel auf Paris 5,20⅝ 4% fundirte Anleihe —, 4% fundirte Anleihe von 1877 120¼. Erie-Bahn-Actien 13¼ Newyork-Centralb.-Actien 101⅝. Chicago u. North Western Actien 90⅝, Lake Shore-Actien 74¼. Central-Pacific-Actien 36. Central-Pacific-Bonds 109. —

Schiffs-Liste

Neufahrwasser, 17 Juli. Wind: NO.

Angekommen: Svea (SD.), Ellerhusen, Newcastle, Kohlen. — Alexandra (SD.), Stöwahse, Antwerpen (via Stettin), Güter. — Torpedoboot Nr. 28 (neu) von Elbing.

Gesegelt: Thor, Koföd, Kopenhagen, Ballast.

Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- u. Schifffahrtsnachrichten: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

„Vater, so wären wir Beide, Du und ich, mit unserem ganzen Sein und Haben, mit Leib und Seele der Willkür dieses Mannes verfallen, so wären wir seine willenlosen Sklaven geworden?"

„Still!" bat der Capitän. „Die Diener könnten Dich hören, mein armes Herz! Sieh, Amthor darf nichts verlangen, nichts laut aussprechen, am allerwenigsten seinem braven, edelherzigen Sohne gegenüber, er muß immer den heißen Brei vorsichtig umschleichen, muß kreuzen und laviren, um bei guter Gelegenheit zum Ziel zu kommen; — das Alles hört auf, sobald ich nicht mehr zugegen bin."

„Ach, Vater, Vater, Du gehst also freiwillig in's Exil! Ich dachte es wohl. Meine Einwilligung hat Dich nicht erlösen können von dem Joche des verhaßten Menschen! Als Amthor sah, was er erreicht hatte, da faßte er sogleich darnach, nicht wahr? Da wollte er seine Herrschaft ausdehnen?"

Der Capitän schien zu horchen.

„Wie es stürmt!" sagte er. „Ich glaubte das Rollen eines Wagens zu hören. Komm, Kind, laß uns nicht mehr von so schlimmen Angelegenheiten sprechen; es ist heute der Vorabend Deiner Hochzeit und gerade Gerhard Amthor der Mann, in dessen Schutz ich Dich zu sehen wünsche. Auch wenn alle diese unseligen Verhältnisse nicht wären, wenn ich vollkommen frei dastände, würde meine Ansicht über ihn die gleiche bleiben."

Claudia legte leicht den Kopf mit dem Blumenkranze an ihres Vaters Brust.

„Ich thue das Rechte," sagte sie leise, „und Gott wird mit mir sein, Vater. Du schreibst doch oft und viel, Du wirst es doch nie dahin kommen lassen, daß wir geistig getrennt wären? — Amthors Macht reicht nicht so weit, zwischen uns einen Mißton zu werfen!"

„Nie!" sagte gerührt der unglückliche Mann, „nie, mein Liebling. Ach, wenn ich gewiß wüßte, daß Du mir im tiefsten Herzen verziehen hast!"

Claudia lächelte mit zuckenden Lippen.

„Würde ich Dir all meine Zukunft, all meine Hoffnung, meine Freude freiwillig opfern, wenn ich Dich nicht liebte, Vater?"

Er küßte sie innig.

„Sei gesegnet, mein Herz!" sagte er mit erstickter Stimme, „tausend — tausendmal gesegnet!"

Dann fuhr draußen ein Wagen vor die Hausthür. Das kräftige Hurrah der versammelten Menge zeigte, wer es war — der Bräutigam, den Alle kannten und Alle gern hatten.

Ein stärkerer Hagel von Wurfgeschossen begleitete sein Kommen; er lächelte noch, als er den Salon betrat, obwohl bei dem Anblick der bleichen, so ernst aussehenden Braut diese glückliche Stimmung, wie von einem kalten Hauch berührt, zu schwinden begann.

Kein Kuß wurde zwischen den Verlobten gewechselt, kein heimlich grüßender Blick.

Wieder glich die Gruppe der drei neben einander stehenden Personen derjenigen einer Trauerfeier, eines Leichengefolges.

Wagen nach Wagen hielt vor der Thür.

Claudia empfand es wie eine Erlösung, als die ersten Gäste erschienen und dadurch das peinliche Tête-à-tête unterbrochen wurde; sie mußte jetzt ihre Gesichtszüge beherrschen, mußte lächeln und danken — das war leichter, als neben dem Bräutigam so stumm dazustehen und sich vor seinem prüfenden, unruhigen Blick heimlich zu fürchten.

Draußen brüllte und tobte das Unwetter, klirrten rasselnd die Scherben auf dem Pflaster. „Hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!"

Der Capitän hatte die Leute draußen bewirthen lassen und nun dankten sie durch das jubelnde, tolle Lebehoch.

Ein bunter Reigen zog drinnen vorüber an dem Brautpaar. Bald waren es Fischerinnen, bald mythologische Gestalten oder Blumenmädchen, dann wieder Mönche mit Gesang und Rosenkranz, immer aber kam aus irgend einer Falte des Gewandes, aus Korb oder Tasche ein Geschenk hervor, wurde ein scherzhafter Glückwunsch gesprochen und eine Neckerei verübt.

Berge von Blumen häuften sich, Silber und Krystall, kostbare Nippsachen, tausend Kleinigkeiten, die alle nur als Zierrathen dienen, nur bunt und gefällig aussehen, weiter nichts.

Und doch wollte keine rechte Fröhlichkeit aufkommen; es gab überall flüsternde Gruppen — das ist immer ein schlechtes Zeichen.

„Man weiß nicht, was man schenken soll", meinte achselzuckend eine junge Dame, „die Verlobung war wirklich für eine einigermaßen anständige Handarbeit zu kurz."

„Wie blaß die Braut aussieht! — Ob sie ihn gern heirathet?"

„Nun, wenn Claudia Engelbrecht, die einzige Tochter des reichen Schiffsrheders, nicht mehr nach Gefallen wählen kann, dann hört doch Alles auf."

An einer anderen Stelle flüsterten zwei ältere Damen.

„Wenn die Ehe nur glücklich wird", meinte eine, „ich hätte darauf geschworen, daß Claudia bisher zu dem jungen Herrn von Norrmann in Beziehungen stand.

Ein schneller Blick war die Antwort.

„Aber der ist jetzt so gut wie arm! — Ich bitte Sie, ein Künstler!"

Eine lustige Gruppe zog vorüber, andere folgten; immer mehr und mehr füllten sich die Salons.

Mitternacht! Hurrah, hurrah, der Hochzeitstag ist angebrochen!

Eigens durchschauert wankte Claudia. Der Hochzeitstag! — Langsam schloß sich der Ring, der unzerbrechliche; es gab kein Entrinnen mehr.

(Forts. folgt.)

Nach langem Leiden starb heute früh 7¼ Uhr meine inniggeliebte Frau

Henriette, geb. Böhm,

im 66. Lebensjahre, was ich zugleich im Namen meiner Kinder hiermit statt besonderer Meldung tief betrübt anzeige.

Gut Neuenburg, den 17. Juli 1884.

E. Huebschmann.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zoppot, Band 63 V. Blatt 140 auf den Namen der Bäckermeister **Bernhard** und **Auguste** geb. **Knaack-Kolterjahn**schen Eheleute zu Zoppot eingetragene, in Zoppot Pommersche Straße Nr. 3 belegene Grundstück

am 11. September 1884,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2,40 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 28 Ar 80 Quad.-Mtr. zur Grundsteuer, mit 2040 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des hiesigen Amtsgerichts eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (6293

am 12. September 1884,
Vormittags 10 Uhr,
an Gerichtsstelle verkündet werden.

Zoppot, den 12. Juli 1884.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Für die Zeit der Regiments- und Brigade-Uebungen des Ostpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 8 bei Danzig soll der Empfang von Verpflegungs-Bedürfnissen für Mann und Pferd pro 1. bis incl. 21. August d. J. aus einem in Langefuhr bei Danzig zu errichtenden Magazin, ferner die Asservirung und Vertheilung etwa fiskalischerseits hergegebener Verpflegungs-Artikel nach bezw. in dem Magazin Langefuhr, sowie die Gestellung des zur Abholung qu. Artikel in Langefuhr nach den Cantonnements erforderlichen Vorspanns stattfinden.

Die Lieferung der resp. Verpflegungs-Bedürfnisse, welche einen ungefähren Gesammtbedarf von:

1812	Kilogr.	Rindfleisch,
242	„	Schweinefleisch,
619	„	Speck,
219	„	Reis,
1413	„	Erbsen,
905	„	Bohnen,
60000	„	Kartoffeln,
333	„	Salz,
208	„	Kaffee,
3141	Stück	Brode à 3 Kilogr.
69975	Kilogr.	Hafer,
20391	„	Heu,
23783	„	Stroh (Richtstroh)

umfaßt, ferner die Asservirung 2c. der etwa fiskalischerseits hergegebenen Verpflegungs-Artikel und die Gestellung des Vorspanns soll im Wege der **öffentlichen Submission** mit nach dem Ermessen der unterzeichneten Intendantur event. darauf folgenden Licitation verdungen werden.

Offerten sind **versiegelt** mit der Aufschrift

„Submission auf Manöver-Lieferung"

vor dem am

Mittwoch, den 23. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau der Intendantur II. Division, Langgarten 47, stattfindenden bezüglichen Termin abzugeben oder portofrei einzusenden.

Ebendaselbst liegen auch die speciellen Bedingungen und Bedarfs-Berechnungen, auf welche in den Offerten ausdrücklich Bezug genommen sein muß, zur Einsicht aus. Auch werden die Bedingungen gegen Copialien-Vergütung übersandt.

Nach Eröffnung des Termins eingegangene Offerten werden nicht berücksichtigt. (6337

Danzig, den 17. Juli 1884.

Königliche Intendantur der 2. Division.
Stein.

Aufgebot.

Der Rittergutsbesitzer **Felix von Kaweczynski** auf Linowiec bei Löbau hat in dem Jahre 1882 folgende Werthpapiere bei der Kaiserlichen Reichsbankstelle in Graudenz als Pfand hinterlegt.

a. am 23. Januar 6 000 Gulden ungarische Goldrente,
b. an demselben Tage 4 000 Gulden ungarische Goldrente,
c. am 2. August 5 000 Gulden ungarische Goldrente,
d. am 3. October 6 000 Gulden ungarische Goldrente,
e. am 18. November 3 000 Gulden ungarische Goldrente,
f. am 9. Dezember 3 000 Gulden ungarische Goldrente.

Summa 27 000 Gulden ungarische Goldrente

und von der gedachten Bankstelle darüber einen Pfandschein Nr. 258 übergeben erhalten.

Am 19. Mai und 9. Juni d. J. ist durch Hagelschlag und Sturm im Dorfe Stegers und Umgegend, Kreis Schlochau in Westpreußen, die gesammte Roggenerndte mit mehr als 1000 Scheffel Aussaat vernichtet worden; auch wurden 2 Scheunen umgeworfen. Der Schaden beläuft sich nach annähernder geringer Schätzung auf mindestens 30 000 ℳ.

Der Hagelschaden hat 97 Personen, fast nur arme Leute und kleine Besitzer, betroffen, deren notorische Dürftigkeit dieselben an rechtzeitiger Versicherung bisher gehindert hatte. Ohne fremde Beihülfe können die Leute sich nicht helfen und viele — bereits überschuldet — sehen dem völligen Verlust ihrer geringen Habe entgegen.

Die Unterzeichneten wenden sich daher an die öffentliche Mildthätigkeit mit der dringenden Bitte um Beihülfe an Geld und Naturalien zur Linderung der Noth und Bewahrung vor Untergang.

Zur Empfangnahme jeglicher Beiträge ist der unterzeichnete Ortsvorsteher Penzhorn zu Stegers bereit.

Schlochau, den 14. Juni 1884.

Scheffer, Landrath. **Steudell**, Kreis-Deputirter. **Hartwig**, Kreis-Deputirter. **Semrau**, Kreisausschuß-Mitglied. **v. Münchow**, Kreisausschuß-Mitglied. **Dannebaum**, Kreisausschuß-Mitglied. **v. Schuckmann**, Kreisausschuß-Mitglied. **Fieberg**, Pfarrer. **Zimmer**, Prediger. **Penzhorn**, Amtsvorsteher. **A. Schulz**, Vicar.

Danzig, Juli 1884.

Hierdurch erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß die Versicherungs-Gesellschaft:

The Underwriting and Agency Association Limited, consisting solely of Underwriting members of Lloyds
20 Bucklersbury,
London E. C.

mir ihre Agentur **für Danzig** übertragen hat und halte ich mich zu Transport- und anderen Versicherungen bestens empfohlen.

Obige Gesellschaft, registrirt gemäß den Gesellschafts-Statuten von 1862 bis 1880, besteht allein aus Versicherungs-Mitgliedern von **Lloyds** in London, welche mit ihrem Vermögen für den versicherten Betrag solidarisch haften. Die Original-Policen werden in London aufgemacht, jedoch bin ich als Agent befugt, anstatt derselben Versicherungs-Certificate auszugeben, welche von allen Banken angenommen werden. Die Prämien sind die billigsten, welche in London bezahlt werden. Zu jeder weiteren Auskunft bin ich gern bereit. (6131

Hochachtungsvoll

A. Gibsone jr.

Elbinger
landwirthschaftl. und gewerbl. Ausstellungs-Lotterie.

Ziehung zu Elbing am 20. August 1884.

Zur Verloosung kommen:

1	Gewinn im Werthe von		5000 ℳ
1	Gewinn im Werthe von		500 ℳ
5	Gewinne im Werthe von	à 100 ℳ	500 ℳ
10	„ „ „ „	à 50 ℳ	500 ℳ
100	„ „ „ „	à 10 ℳ	1000 ℳ
100	„ „ „ „	à 5 ℳ	500 ℳ

Loose à 2 Mark sind durch die Expedition dieser Zeitung zu beziehen.

Anglo-Swiss Kindermehl.

Beste Nahrung für Kinder, wenn Milch allein nicht mehr genügt.

In **Apotheken** und **Droguerien** zu beziehen. (6849

Blitzableiter

aus **Kupferdrahtseil** mit **Platinaspitze**, beste, billigste und einfachste Construction, efern complet

Ferd. Ziegler & Co., Bromberg.

Prospecte und Kosten-Anschläge gratis. (2282

Dieser Pfandschein ist von dem Eigenthümer Rittergutsbesitzer **Felix von Kaweczynski** verloren worden, weshalb derselbe dessen Aufgebot, Zwecks Kraftloserklärung beantragt hat.

Es werden daher die etwaigen Inhaber des Pfandscheins Nr. 258 der Kaiserl. Reichsbankstelle zu Graudenz aufgefordert, spätestens im Aufgebots-Termin

den 20. October 1884,
Vormittags 11 Uhr,

an der hiesigen Gerichtsstelle, im Zimmer Nr. 12, ihre Rechte geltend zu machen und den in Rede stehenden Pfandschein vorzulegen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden wird. (666

Graudenz, den 4. April 1884.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Klempnerarbeiten zum Neubau der Artillerie-Kaserne, veranschlagt auf 5300 ℳ, gelangen am 28. d. M., Vormittags 11 Uhr, in öffentlicher Submission in unserm Bureau Heiligegeistgasse Nr. 108, 2 Treppen zur Verdingung. Bedingungen und Zeichnungen liegen hier zur Einsicht aus. (6256

Danzig, 15. Juli 1884.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Auctions-Bekanntmachung.

Montag, den 21. Juli 1884,
Vormittags von 9½ Uhr ab,

werde ich auf **Steinberg (Bahnstation Kl. Katz)** bei dem Gutsbesitzer **Franz Randt**

9 Kühe, 5 Schweine, 7 Zuchtsäue, 27 Schafe, 4 Ferkel, 3 Pferde (1 schwarzer Wallach, 1 schwarze Stute und 1 Fuchsstute), 6 Enten, 25 Hühner, 1 Ringelwalze, 1 Reinigungs-Maschine, drei Arbeitswagen, 1 kl. Wagen mit Strohgeflecht, 3 Arbeitsschlitten, 1 Korbschlitten, 1 kleinen Schlitten, 1 Decimalwaage, 1 Wasserwagen, 1 Nähmaschine, herrschaftliche Betten und Gesindebetten, 2 Pelzdecken, 60 zinnerne Milchschüsseln, 1 Partie Möbel, als: Sophas, Sophatische und andere Tische, Kommoden, Spiegel, eine große Uhr mit Gehäuse, Bettgestelle, Waschtische, Spieltische, Stühle, Gartenbänke, sowie diverse Bilder, Glas, Porzellan und Silber-Sachen, Gardinen, Teppiche, 75 Topfgewächse und verschiedene andere Gegenstände im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. (6278

Würfel,
Gerichts-Vollzieher in Zoppot.

Bureau: Bismarckstraße Nr. 1b.

Stettin-Kopenhagen.

A I Postdampfer „Titania", Capt. **Ziemke**. Von Stettin Mittwoch und Sonnabend 1¼ Uhr Nachm. Von Kopenhagen Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachm. Dauer der Ueberfahrt 14 bis 15 Stunden.

Rud. Christ. Gribel
in Stettin (1630

Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
zu Berlin.

Die Gesellschaft versichert gegen Feuerschaden jeder Art zu billigen und festen Prämien und unter coulanten Bedingungen. Anträge werden sofort effectuirt durch den (7825

General-Agenten
Otto Paulsen
in Danzig, Heil. Geistgasse 130, Eingang Kohlengasse.

Agenten werden hier und an allen Orten der Provinz angestellt

---

Pulsometer „Neuhaus"

dessen Ueberlegenheit b allen officiellen Vergleichsversuchen constatirt ist, zeichnet sich besonders aus durch seine stete Arbeitsbereitschaft, seine Zuverlässigkeit u Oekonomie im Betriebe und durch die Dauerhaftigkeit seiner Ventile.

Garantirte Leistung auf wirklichen Proben beruhend.

Deutsch-engl.
Pulsometer-Fabrik
M. NEUHAUS,
Berlin N.W.
Alt-Moabit No. 104.

Telegr.-Adresse: „Hydro, Berlin". (4105

Futter-Fleischmehl

der Liebig'schen Fleisch-Extract-Gesellschaft in Fray Bentos (Süd-Amerika) offeriren billigst (6273

Richd. Dühren & Co.
Danzig, Poggenpfuhl 79.

---

100 Ctr. Roggenmehl Nr. 2 und 100 Ctr. Roggenfuttermehl

hat abzugeben (6335

G. Gehrmann,
Mittelmühle bei Marienburg Wstpr.

Zuckerfabrik Riesenburg.

Die Herren Actionaire der **Zuckerfabrik Riesenburg** werden hiermit zur

ordentlichen General-Versammlung
auf
Donnerstag, den 31. Juli 1884,
Vormittags 11 Uhr,

in das Lokal des Herrn H. Küster (Deutsches Haus) zu Riesenburg ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsrathes.
2. Bericht der Direction über den Stand und die Lage des Geschäfts.
3. Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrathes und der Direction.
4. Wahl einer Commission aus drei Mitgliedern zur Prüfung der Bücher und Rechnungen.
5. Aenderung des § 9 Abs. 1 und § 19 Abs. 1 der Statuten.
6. Finanz-Angelegenheit.

Riesenburg, den 30. Juni 1884.

Direction
der
Zuckerfabrik Riesenburg.

Die Herren Actionaire der **Zuckerfabrik Marienwerder** werden hierdurch zur **diesjährigen**

ordentlichen General-Versammlung

welche

Montag, den 21. Juli cr.,
Nachmittags 4 Uhr,

im **neuen Schützenhause** hierselbst stattfindet, ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Wahl der Mitglieder des Aufsichtsraths.
4. Wahl dreier Revisoren und zweier Stellvertreter, welche die Rechnungen des nächsten Geschäftsjahres zu prüfen und der folgenden General-Versammlung Bericht zu erstatten haben.
5. Beschlußfassung über Abänderung des § 16 des Statuts.
6. Finanzangelegenheiten.

Die Besitzer der Actien Lttr. B., welche der General-Versammlung beiwohnen wollen, haben die Actien Lttr. B. bis zum **20. Juli cr.**, Abends 6 Uhr, in unserem Comtoir mit der schriftlichen Versicherung, daß sie Eigenthümer derselben sind, zu deponiren und wird dagegen eine Empfangsbescheinigung und Stimmkarte eingehändigt werden.

Marienwerder, den 4. Juli 1884.

Der Vorsitzende
des Aufsichtsraths der Zuckerfabrik Marienwerder.
C. Mincley. (5594

Große Breslauer Lotterie

veranstaltet vom Directorium des Zoologischen Gartens.

Gewinn-Plan.

1. Hauptgewinn: Eine Goldsäule 30 000 Mark.
2. Hauptgewinn: Eine Silbersäule 20 000 Mark.
3. Hauptgewinn im Werthe von 10 000 Mark.

1 Gewinn	im Werthe von	5000 Mark.		
1 Gewinn	„ „ „	3000 „		
1 Gewinn	„ „ „	2000 „		
3 Gewinne	im Werthe von je	1000 Mark	3000	Mark.
5 Gewinne	„ „ „ „	500 „	2500	„
10 Gewinne	„ „ „ „	300 „	3000	„
20 Gewinne	„ „ „ „	200 „	4000	„
50 Gewinne	„ „ „ „	100 „	5000	„
100 Gewinne	„ „ „ „	50 „	5000	„
200 Gewinne	„ „ „ „	30 „	6000	„
4606 Gewinne	im Werthe von		81500	„

Die Ziehung findet **vom 8. bis 11. October 1884** statt.

☛ **Loose à 3 Mark 15 Pfg.** sind zu haben

in der Exped. der Danz. Ztg.

Die Bürsten-Fabrik

von

W. Unger,

Langebrücke zwischen dem Frauen- und Heil. Geistthor und Ankerschmiede-Gasse Nr. 21,

gegründet 1818

empfiehlt ihr wohlassortirtes

Lager sämmtlicher Bürsten für die Toilette, für den Haushalt, die Equipage, die Landwirthschaft und für alle technischen Gewerbe.

Bürsten für die Haut-Cultur, sowie
Stahlkopfbürsten.

Piassava-Artikel, Besen, Bürsten 2c. Cocos- und Rohrmatten.
Pinsel für Zimmer- und Decorations-Malerei.

A. Eppner & Co.,
Uhrenfabrikanten in Silberberg in Schl.
Hofuhrmacher Sr. Majestät des Kaisers und Königs

und Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen

empfehlen die Erzeugnisse ihrer Fabrikation verschiedener Arten insbesondere von

Taschenuhren

in den einfachsten bis zu den werthvollsten Sorten und bietet für die Reellität die Anbringung des vollen Namens oder der Fabrikmarke der Firma in den Uhren die sicherste Gewähr.

Alleiniges Lager derselben im Bereiche der **Provinz Westpreußen** halten die Herren (5726

J. Nordt & Sohn,
Uhren-Handlung in Danzig,
Wollwebergasse Nr. 18.

Otto's neuer Gasmotor

wird jetzt in ½ bis 50 Pferdekraft gebaut. Billigste Betriebskraft; ohne polizeiliche Concession überall aufstellbar. In **Danzig** arbeiten zur Zeit **7 Motoren** von zusammen **28 Pferdekraft**, in **Elbing 3** v. zusammen **4 Pferdekraft.**

Für Danzig, Elbing und zwischenliegende Städte ertheilt Auskunft unser Vertreter Herr Civil-Ingenieur **Netke** in Elbing, welcher den ersten Donnerstag jeden Monats in Gasmotoren-Angelegenheiten in **Wassermann's „Hôtel de Berlin"** in Danzig zu sprechen sein wird.

Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actien-Gesellschaft.
Berlin NW., Moabit und Dessau.

Güter u. Grundstücke

jeder Größe weiset zum Kauf nach

C. Emmerich,
Marienburg. (6238

Viele Käufer an Hand, erbittet Anschläge von zu verkaufenden

Besitzungen.

C. Emmerich, Marienburg.

---

8 Stück kernfette Schweine

stehen zum Verkauf in der

Dirschauer Molkerei.

6228) **Burri.**

Hotel-Verkauf.

„Königl. Hof",
Insterburg, (6288

bin ich willens sofort eingetretener Umstände halber mit Anzahlung von 45 000 ℳ zu verkaufen. Hypothek gut und fest. **L. Jenett**

Mein Grundstück, hier in bester Stadtgegend gelegen, worin sich seit 30 Jahren ein Restaurant 1. Ranges befindet, beabsichtige ich anderer Unternehmungen halber zu verkaufen.

Adr. unter Nr. 6265 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein Geschäftsmann, Inhaber dreier Geschäfte in Danzig, sucht gegen Sicherheit ein Capital von 15 000 Mk. zu solidem Zinssatz, welches in 3 Jahren amortisirt wird. Eventuell kann der Capitalist als Theilnehmer eintreten.

Adressen unter Nr. 6343 in der Expedition dieser Zeitung erbeten. (6343

Per sofort suche einen älteren, erfahrenen, nüchternen und fleißigen

Landwirth,

der unter meiner speciellen Leitung zu wirthschaften hat. Gehalt nach Uebereinkunft und Leistung.

Per 15. August suche eine sehr tüchtige und fleißige

Wirthschafterin

zur selbstständigen Führung meines Haushaltes. (6231

H. Heym,
Goschin bei Swaroschin.

Ein praktischer, erfahrener
Landwirth,

29 Jahre alt, evangelisch, sucht sogleich oder zum 1. August passende Stellung. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Herr **Rennings, Stettin**, Gr. Wollwebstraße Nr. 44. Gute Zeugnisse u. Referenzen stehen zur Seite. (6291

Eine anständ. Dame,

Wittwe, in den besten Jahren, ohne irgend einen Anhang, sucht eine Stelle zur selbstständigen Führung der Wirthschaft, bei einem älteren Herrn. Auf Gehalt wird weniger gesehen als auf eine liebevolle Behandlung.

Adressen unter Nr. 6322 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Zum 1. August sucht in einer guten Familie ein junger Kaufmann Pension mit eigenem Zimmer. Nur den obigen Anforderungen entsprechende Offerten mit Preisangabe finden Berücksichtigung und werden unter Nr. 6336 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

General-Versammlung
Freitag, den 18. Juli 1884,
Abends 9 Uhr, im „Kaiserhof".

Ruder-Club Victoria
Danzig. (6272

Deutscher Volkshain
in **Ohra** (früher Harmonie).
Heute Freitag
Fischessen.
6284) **L. Neumann.**

Victoria-Hotel,
Zoppot.

Freitag, den 18. d. Mts.:

Großes Concert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 1. Leib-Husaren-Regts. Nr. 1 unter Leitung des Herrn R. Lehmann.

Anfang 5 Uhr. Entree 25 ₰.

Emil Schmidt.

Milchpeter.

Freitag, den 18. Juli:

CONCERT

von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenad.-Regts Nr. 4.

Anfang 6½ Uhr. Entree 10 ₰.

6341) H. Höpner.

Für die Ueberschwemmten an der Weichsel ging ferner ein: Sammlung für eine Maus 5 ℳ, E. P. 3 ℳ, Perlewitz 5 ℳ, Rintz 1 ℳ.

Zusammen 117 ℳ.

Für die Ueberschwemmten im Kreise Marienwerder: Frau v. B. 5 ℳ.

Für die Abgebrannten in Letzkau: Rintz 1 ℳ.

Exped. d. Danz. Ztg.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.